



Stiftung
Hensoltshöhe

#01

2024

MITTENDRIN

NEUIGKEITEN UND IMPULSE VON DER HENSOLTSHÖHE

Verbindlich
leben

„MIT
JESUS
CHRISTUS
SAGT GOTT JA ZU
ALLEN SEINEN
ZUSAGEN.“

2. Korinther 1,20



4 BINDUNG BEFREIT

Warum uns Verbindlichkeit so schwerfällt und sie gleichzeitig befreien kann.

16 DABEI SEIN

Menschen berichten, was Verbindlichkeit in ihrem Leben, ihrem Glauben und der Gemeinde bedeutet.

22 GLAUBE UND MUSIK

Zu Besuch im Feierabendhaus Büchelberg bei der mit 103 Jahren ältesten Diakonisse der Hensoltshöhe.



Liebe Leserinnen und Leser,



Vorstand der Stiftung Hensoltshöhe:
Burkhard Weller, Sr. Marion Holland, Pfr. Dr. Wolfgang Becker

Wir leben in einer Zeit der Projekte. Für eine begrenzte Zeit engagieren sich Ehrenamtliche gerne in Kirchen und Vereinen. Innovative Projekte werden staatlich oder kirchlich finanziell gefördert. Mit dem Digitalpakt Schule wurde die digitale Ausstattung im Bildungsbereich vom Bund – auch bei der Hensoltshöhe – kräftig unterstützt. Das alles ist gut und wichtig. Wir sind dankbar für alle Unterstützung, die wir erfahren, auch für die zeitlich begrenzte Hilfe.

Aber jeder weiß: Menschliches Leben geschieht nicht von Projekt zu Projekt. In der täglichen Begleitung und Pflege von alten Menschen braucht es ein hohes Maß an Verbindlichkeit. Kleine Kinder brauchen eine verlässliche Bindung an ihre Eltern, damit sie sich gesund entwickeln können. Auch eine vernünftige digitale Infrastruktur muss ja nicht nur gekauft, sondern auf Dauer finanziert werden. Hier öffnet sich ein gesellschaftlicher Spagat: Menschen sehnen sich nach verlässlichen Beziehungen, wir brauchen Verbindlichkeit bei elementaren Bedürfnissen, aber in unserer kurzlebigen Zeit gelingt sie tendenziell eher seltener.

Welche Erfahrungen machen wir auf der Hensoltshöhe mit dieser Herausforderung? Welchen Beitrag können Christen dazu leisten? Diese Ausgabe der MITTENDRIN nimmt unterschiedliche Aspekte dieses spannenden Themas auf und lädt zur eigenen Auseinandersetzung ein. Sicher gibt es keine einfachen Antworten, aber genauso sicher ist auch: Wir wollen den Auftrag Gottes in der missionarischen Diakonie verbindlich leben, auch wenn die Welt sich wandelt. Wie gut, dass mitten in allem Wandel auf den lebendigen Gott Verlass ist.

Mit diesmal sogar 42 Seiten wünschen wir Ihnen viel Lesefreude und grüßen als Vorstand ganz herzlich

W. Becker *M. Holland* *B. Weller*

Pfr. Dr. Wolfgang Becker Sr. Marion Holland Burkhard Weller



INHALT

Bindung schenkt Freiheit	4
Verbindliche Hensoltshöhe	10
Auf einen Blick	14
„Es ist gut, dabei zu sein“	16
Kein Kulturschock	18
Leitung im Feierabendhaus	21
Getragen bis ins hohe Alter	22
3 Fragen an ...	26
Zielstrebig weiterkommen	27
Hilfe für die Ukraine	28
Verlässliche Beziehungen	31
Blühen als Auftrag	32
Über Mauern springen	33
Verlässlich!	34
Gastfreundschaft planen?	35
Azubis stellen sich vor	36
Haus Silo ist Geschichte	38
Da weiß man, was man hat?	39
Rezept für die Winterküche	40
Medientipp	41
Ihre Unterstützung	42
Impressum	43

Melden Sie sich für unseren E-Mail-Newsletter „Mittendrin aktuell“ an und erhalten Sie regelmäßig aktuelle Neuigkeiten aus der Stiftung Hensoltshöhe: www.stiftung-hensoltshoehe.de/kontakt



In Jesus Christus
ist das reine Ja
Wirklichkeit geworden.
Mit ihm sagt Gott
Ja zu allen seinen
Zusagen.

2. KORINTHER 1,19-20
(Gute Nachricht Bibel)



Bindung schenkt Freiheit

Wer verbindlich ist, bindet sich. Das kann auch befreien.

Warum tun wir uns dennoch so schwer damit? Eine Analyse von Paul-Gerhard Reinhard.



In unserer heutigen Gesellschaft möchten sich immer weniger Menschen langfristig festlegen oder freiwillig engagieren.



Bindungskraft der Kirchen in Deutschland schwindet weiter.“ Diese Behauptung aus einem Newsletter der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern ist sicher statistisch gut belegt. Gewiss entspricht sie auch der persönlichen Erfahrung vieler von uns, dass Verbindlichkeit abnimmt, selbst in der Kerngemeinde der Kirchen und in freien christlichen Werken. Oft hört man, dass es an engagierten Mitarbeitern fehlt, dass immer weniger Menschen sich langfristig festlegen wollen und dass das innere Engagement insgesamt schwächelt.

Das Problem bleibt nicht auf die Kirche beschränkt. Wir entdecken es auch in anderen Bereichen unserer Gesellschaft. Ein Beispiel ist die freiwillige Feuerwehr, eine großartige Einrichtung bürgerlicher Solidarität. Seit Jahren fehlt dort der Nachwuchs an jungen, engagierten Freiwilligen. Ein anderes Beispiel las ich kürzlich in der Zeitung: Die Gastronomie klagt, dass Tischreservierungen immer öfter ohne Absage einfach nicht wahrgenommen werden, zum Schaden der Wirtsleute. Die Verbindlichkeit schwindet nicht nur bezüglich aktiver Mitarbeit, sondern auch beim Einhalten von Zusagen. Derlei Beispiele ließen sich noch viele finden. Natürlich gibt es auch Gegenbeispiele von bewundernswertem Einsatz. Dennoch bleibt insgesamt der Eindruck, dass freiwilliges Engagement und Verbindlichkeit im Umgang miteinander in unserer Kultur abnehmen.

Woher wir kommen: Die Moderne

Als Erstes kann man sich fragen: Wie stand es um die Verbindlichkeit in früheren Zeiten? Bibel und Kirchengeschichte überblicken Jahrtausende. Sie zeigen, dass es schon immer einen Wechsel zwischen Perioden hoher Verbindlichkeit und Perioden von Gleichgültigkeit gab. Oft gingen Zeiten geistlicher Nachlässigkeit mit Zeiten von äußerer Sicherheit und Wohlstand einher. Immer wieder brauchte es einen neuen Aufbruch, und meistens waren es einzelne, mutige Menschen, die dabei vorangingen.

Den Umbruch, den wir heute erleben, kann man etwa in der Mitte des 20. Jahrhunderts ansetzen. Ich zeichne ihn grob vereinfachend nach: Wir nennen die Zeit des 19. Jahrhunderts bis Mitte des 20. Jahrhunderts „die Moderne“



Gemeinschaft wird erschwert, wenn sich niemand mehr festlegen möchte. Für einen Chor oder andere Gemeinschaftsleistungen ist eine Verbindlichkeit mit regelmäßigen Treffen essenziell.

und die Zeit danach „die Postmoderne“. Natürlich sind Elemente der Postmoderne schon in früheren Jahrhunderten und Epochen, zum Beispiel in der Romantik, zu finden; und Strukturen aus der Zeit der Aufklärung wirken auch heute noch nach. Aber die Gewichtung ändert sich spürbar.

Das erste Mal ist mir die Veränderung Mitte der 1970er Jahre aufgefallen. Es war in einem Gespräch mit einem erfahrenen Jugendleiter des evangelischen Jugendwerks Frankfurt. Er beobachtete, dass die Jugendlichen sich schwerer tun, Entscheidungen zu treffen, sei es für den Glauben oder sei es für eine Ehe. Da hat ein Trend eingesetzt, der sich heute manifestiert. Die Moderne ist die Zeit der Aufklärung. Sie war geprägt von dem Ideal, dass der Mensch sich mit seiner Vernunft die universell gültigen Gesetze seines Handelns erschließt und ihnen, einmal erkannt, aus innerem Antrieb freiwillig folgt. Treue, Pflicht, Gehorsam, Einsatz für das Gemeinwohl waren die Maximen. Es gab ein offen ausgetragenes Ringen um Wahrheit und ethische Normen, das gerne auch kontrovers sein durfte. Der Optimismus der Aufklärung hat Kräfte freigesetzt und viel vorangebracht in Wissenschaft, Staatswesen und sozialen Absicherungen.

Zur selben Zeit sehen wir die Blüte der christlichen Erweckungsbewegungen. Zwar unter anderem Vorzeichen, nämlich Glaubensgehorsam statt Autonomie. Mit der gleichen Lebenspraxis von Entschiedenheit, Pflichtgefühl und Einsatzfreude haben sie in Mission und Diakonie unglaublich viel Segen bewirkt. Ich selbst bin noch von diesem Zeitgeist geprägt und zehre von der Zuwendung, Zuverlässigkeit und Tatkraft meiner geistlichen Vorbilder, die allesamt in der christlichen Moderne beheimatet waren. Soweit die optimistische Sicht. Nur leider hat die Geschichte gezeigt, dass Treue, Pflichterfüllung, Gehorsam und Gemein Sinn keine eigenständigen Werte sind. Mit falschen Zielen gefüllt, können sie Menschen und Völker zerstören. Das haben die Katastrophen des 20. Jahrhunderts auf weltweiter Ebene dramatisch gezeigt. Und auf der alltäglichen Ebene konnte ein Leben unter dem Vorzeichen von Pflicht und Gehorsam schädlich streng und uniform werden, auch in christlichen Kreisen.

Wohin wir treiben: Die Postmoderne

Die Postmoderne setzt mit einer Kritik an den negativen Seiten der vernunftdominierten Aufklärung an. In der Moderne hat man an allzu viele Details des Lebens einen steilen Wahr-



heitsbegriff angelegt, der nur eine einzige Lösung zulässt. Zum Beispiel in der Landwirtschaft hat man Lösungen, die für unsere Kultur und unser Klima passen, bedenkenlos fremden Ländern mit anderen Bedingungen übergestülpt im Hochgefühl der technisch-wissenschaftlichen Überlegenheit. Der steile Wahrheitsbegriff wird der Vielfalt des Lebens oft nicht gerecht. Da ist Selbstkritik angebracht. Sie befreit zur aufmerksameren Wahrnehmung der Realität.

Ein anderer Kritikpunkt ist der Umgang mit Autorität. Unter dem Paradigma der Pflicht haben viele machtbewusste Menschen ihre Autorität missbraucht. Das nimmt die postmoderne Kritik an Autoritäten mit Recht aufs Korn. Auch hier war die Kritik festgefahrener Machtstrukturen erst einmal ein Fortschritt. Aber die Postmoderne fällt nun auf der anderen Seite vom Pferd, indem sie ihre Kritik verabsolutiert: Es gebe gar keine universell verpflichtende Wahrheit, sondern nur je individuelle Wahrheiten. Jegliche Autorität sei abzulehnen, denn der Mensch sei von sich aus gut, wenn man ihn nur liebe. Die so angestoßene Entwicklung führt zu dem extremen Individualismus, der heute bis hinein in unsere Gesetzgebung wirkt. Freiheitsdrang steht über Verbindlichkeit. Jegliche Vorgabe wird als Einengung empfunden.

Ich kenne Menschen, die ungern Verabredungen machen, weil sie ja nicht wissen, wie sie sich morgen fühlen und ob sie dann noch wirklich zu einem Spaziergang aufgelegt sind. Da ist es verständlich, dass klare Entscheidungen und bindende Zusagen rar werden. Ebenso verständlich ist es aber auch, dass mit dieser Grundhaltung Beziehungen und Gemeinschaft schwierig werden. Für einen Chor müssten ja rein zufällig immer dieselben 50 Menschen jeden Donnerstagsabend spontan Lust haben, miteinander singend Bachs Matthäuspassion einzuüben! Ganz so frei sind wir noch nicht. Noch finden sich Chöre zusammen, noch gibt es Fußballvereine, freiwillige Feuerwehr und andere Gemeinschaftsleistungen, aber mit abnehmender Tendenz. Der Einfluss der Postmoderne ist spürbar.

Aufgaben- oder gabenorientiert?

Für den Unterschied zwischen modernem und postmodernem Leben noch ein praktisches Beispiel. Die Äbtissin eines Klosters beschrieb mir in einem Gespräch den Wandel der Zeiten so: Früher hat man sich an den Aufgaben orientiert

und die Schwestern dazu eingeteilt. Heute orientiert man sich an den Gaben und passt die Aufgaben entsprechend an. Finden sich für einen Arbeitszweig nicht die passenden Gaben, wird dieser Zweig eben beendet.

Das Beispiel zeigt, dass der Zeitgeist nicht vor Klostermauern Halt macht. Als Christen sind wir zugleich Kinder unserer Zeit und von deren Strömungen beeinflusst. Es bleibt die Frage, welches Modell denn nun besser ist. Natürlich arbeitet ein Team effizienter, wenn alle ihren Gaben entsprechend eingesetzt sind. Aber lückenlos geht das selten auf, und es bleiben für das Gedeihen des Ganzen Aufgaben ohne Gaben übrig. Überdies ist schon so mancher an seinen Aufgaben gewachsen und hat Gaben entdeckt, die ihm vorher nicht bewusst waren.

“ *Die so angestoßene Entwicklung führt zu dem extremen Individualismus, der heute bis hinein in unsere Gesetzgebung wirkt. Freiheitsdrang steht über Verbindlichkeit.* “

Egal, ob gabenorientiert oder aufgabenorientiert: Wenn man einen der beiden Wege zum Prinzip erhebt, reibt man sich an der Realität. Darum kann man nicht so ohne Weiteres sagen, dass das Pflichtbewusstsein früherer Zeiten immer besser war als die selbstbewusste Entfaltung des Ichs heute, oder umgekehrt. Es braucht einen übergeordneten Maßstab, um zu entscheiden, was wann die richtige Wahl ist. Hochgesteckte Prinzipien, ob modern oder postmodern, werden leicht einseitig und sind nicht gefeit vor Missbrauch.

Mit dem Wohlstand wachsen die Möglichkeiten

Soweit der Versuch, schwindende Verbindlichkeit durch weltanschauliche Strömungen zu erklären. Auch die Lebensumstände könnten eine Rolle spielen. In der westlichen Kultur leben wir seit Jahrzehnten in stetig wachsendem Wohlstand mit staatlicher, sozialer Absicherung.



Verlässliche Beziehungen sind nicht mehr so überlebensnotwendig, wie sie einst waren. Das gibt dem Freiheitsdrang mehr Raum.

Überdies wachsen mit dem Wohlstand die Wahlmöglichkeiten, wie man zum Beispiel bei einem Gang durch ein Einkaufszentrum sehen kann. Zu viele Wahlmöglichkeiten erschweren Entscheidungen. Man braucht länger, um das vermeintliche Optimum zu ermitteln. Am Ende bleibt doch ein Unbehagen. Denn, was immer man wählt, man ist in Gedanken bei dem, was man nicht gewählt hat, und argwöhnt, man hätte etwas verpasst. Die vielen Möglichkeiten, die unser heutiges Leben bietet, können auch als Dilemma verpasster Chancen erfahren werden. Die Angst vor der falschen Entscheidung verführt uns, möglichst vieles mit einem beherzten „Jein“ offen zu lassen.

Was uns trägt: Das Ja des Evangeliums

Christlicher Glaube fängt damit an, dass Gott auf uns zukommt. Es ist einmalig, dass Gott, unser Schöpfer und Herr der Geschichte, den Menschen einen Bund anbietet – und zwar zuerst seinem auserwählten Volk Israel, dann allen Menschen durch seinen Sohn Jesus Christus. Gott bindet sich selbst in seinem Bund. Er ist treu, auch wenn wir untreu sind.¹ Israel ist ein sichtbares Beispiel von Gottes Treue. Es ist

„Gott schenkt uns sein bedingungsloses JA, ohne eine Trübung von „jein“ oder „vielleicht“ oder „mal sehen“.“

sein Volk, das er trotz mancher Irrungen bis heute erhält. Er schenkt uns sein bedingungsloses JA, ohne eine Trübung von „jein“ oder „vielleicht“ oder „mal sehen“.² Dabei zwingt Gott niemanden. Er wartet darauf, dass wir aus freier Entscheidung dem Bund beitreten.

Hier unterscheidet sich die biblische Botschaft von anderen Religionen, Philosophien und Weltanschauungen: Am Anfang steht eine lebendige Beziehung. Und aus der Gottesbeziehung

heraus wächst Orientierung für unser Leben. Die angemessene Antwort auf Gottes Bund ist Dankbarkeit und Treue. Die Gottesbeziehung strahlt aus in unsere menschlichen Beziehungen in Treue, Klarheit, Liebe und Zuwendung. Der Bund umfasst mehr als Gebote und Ordnungen. Gebote kann man sorgfältig einhalten wie einen Vertrag, auch ohne innerliche Beteiligung, schlimmstenfalls missmutig. Aber ein Bund, der mich nicht als ganzen Menschen erfüllt, ist tot.

Was ausstrahlt: Lebendige Gottesbeziehung

Das entscheidende Kriterium für unser Tun und Denken ist also Lebendigkeit. Gottes Gebote werden zu einem Indikator. Wenn ich daran strauchele, muss ich zuerst fragen: Was ist mit meiner Beziehung zu Gott und den Menschen, dass mir das passieren konnte? Dass ich dann auch umkehre und Versöhnung anstrebe, ist klar. Und es gibt unter dem Kriterium der Lebendigkeit weitere Indikatoren: Treibt mich noch Gottes Liebe? Wie steht es mit meiner Dankbarkeit? Kann ich den Menschen mit Güte und Erbarmen begegnen? Wer sich diesen Kriterien stellt, merkt bald, dass sie weit schwerer zu beachten sind als Gebote.³ Wir erkennen, dass wir aus eigener Kraft den Bund nicht beleben können. Uns bleibt nur, auf Gottes Hilfe zu vertrauen. Das bringt uns näher zu Gott und, bemerkenswerterweise, auch näher zu den Menschen.

Ob die Gottesbeziehung lebendig ist, kann man von außen nicht beurteilen. Dennoch gibt es spürbare Zeichen einer gesunden Beziehung, biblisch „Früchte“ genannt. Wie oben erwähnt, ist es nicht anders vorstellbar, als dass ein Mensch, der von der Treue Gottes lebt, selbst treu und verlässlich ist in den Beziehungen, in die Gott ihn gestellt hat – in Ehe und Familie, Kirche, Beruf und Staat. Er sorgt für andere, denkt mit und engagiert sich nach seinen Möglichkeiten. In dieser Art von Treue, Pflichterfüllung und Einsatz für das Gemeinwohl sind Christen ganz „modern“. Müdigkeit und Unverbindlichkeit in einer christlichen Gruppe oder Gemeinde sind Alarmzeichen. Aber rigorose Pflichterfüllung nach der preußischen Maxime „reiß dich zusammen“ würde alles nur schlimmer machen. Es gibt auch eine Müdigkeit, die von Gott kommt⁴, und Hindernisse, die er uns in den Weg



stellt⁵, um uns neue Wege zu zeigen. Zuerst gilt es, innezuhalten, zu hören und auch auf unser Gefühl zu achten. Eine Sache wird erst stimmig, wenn sie nicht nur vernünftig ist, sondern sich auch gut anfühlt. Gott führt jeden Menschen, wie es ihm gerecht wird. Darum kann eine Entscheidung bei scheinbar gleicher äußerer Lage für einen jeden Menschen anders ausfallen. Das entspricht der Vielfalt des Lebens. In diesem Aspekt sind Christen „postmodern“. Sie sind gegenüber falschen Absolutheitsansprüchen kritisch und achten neben der Vernunft auch auf ihre Intuition als wichtige Stimme.

Das Kriterium der Lebendigkeit birgt aber auch die postmoderne Gefahr, dass wir zu sehr auf unsere momentane Intuition bauen. Die Treue Gottes ist von Dauer bis in Ewigkeit. Darum werden auch wir eine stetige Entwicklung anstreben, in der spontane Impulse einen Platz haben. Dazu helfen Strukturen und Regeln, wie etwa kirchliche Traditionen. Wir stehen auf dem Fundament der Apostel und können von den Kirchenvätern lernen. Das Kirchenjahr hilft uns, der Heilsgeschichte nachzugehen. Feste Zeiten für Gottesdienst, Gebet, Bibellese und Gemeinschaft mit anderen Christen sind eine unerlässliche, starke Stütze gegen die

Schwankungen unserer Laune. Es ist wie im Tischtennis. Da spricht man von Standbein und Spielbein: Gute Gebräuche und Traditionen verschaffen uns einen festen Stand, von dem aus wir beweglich sind, Neues zu gestalten. Haben wir unseren Halt in einer verbindlichen und lebendigen Beziehung zu Jesus gefunden, werden wir frei, Treue und Güte zu leben. Weil wir um unsere ewige Zukunft wissen, brauchen wir keine Angst mehr zu haben, etwas zu verpassen oder zu kurz zu kommen. In dieser Geborgenheit sind wir wahrhaft frei.⁶



PROF. DR. DR. H.C.
PAUL-GERHARD REINHARD
Physiker und Vorsitzender der SMD
(„Studentenmission in Deutschland“)
von 2012 bis 2018

Dieser Artikel ist zuerst erschienen in: SMD_transparent Nr. 01_März 2023. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Redaktion SMD-Transparent.

¹ 2. Timotheus 2,13 ² 2. Korinther 1,20 ³ Matthäus 5,20
⁴ 2. Korinther 7,10 ⁵ 4. Mose 22,22-35 ⁶ Johannes 8,36

Gott sagt zuerst Ja zu den Menschen. Aus einer lebendigen Beziehung mit ihm erwachsen positive Eigenschaften, biblisch „Früchte“ genannt.



Verbindliche Hensoltshöhe

Die Diakonissen prägten die Arbeitswelt der Hensoltshöhe mit ihrer verbindlichen Entscheidung für ihren Lebensstil. Heute liegen fast alle ihre Aufgaben in den Händen von zivilen Mitarbeitern.

Ist die Stiftung Hensoltshöhe dadurch unverbindlicher geworden?

Dieser Frage geht Michael Thummert nach.



An fast allen Stellen haben motivierte Mitarbeiter die Aufgaben der Schwestern übernommen.

Ich kann mir kaum einen verbindlicheren Lebensansatz vorstellen, als den der Diakonissen, die seit 1909 die Hensoltshöhe mit ganzer Kraft, unter Entbehrungen und der Aufgabe ihres selbstbestimmten Lebens sowie in Ehelosigkeit aufgebaut haben. In vielen Begegnungen, persönlichen Kontakten, gemeinsamer Gemeindegemeinschaft bis hin zu meiner aktuellen beruflichen Tätigkeit habe ich seit über 50 Jahren mit Diakonissen zu tun. Natürlich habe ich mich neben den, in den allermeisten Fällen, positiven Erfahrungen auch über die eine oder andere Diakonisse gewundert, mit ihr diskutiert und ihre manchmal für mich schwer verständlichen Ansichten aus direkter Nähe erlebt. Soll heißen: Sie waren immer auch ganz normale Menschen wie jeder andere, allerdings mit einem Unterschied: der unbedingten Verbindlichkeit in ihrem Glauben und ihrer persönlichen Beziehung zu Jesus. Die Liebe Gottes den Menschen praktisch näherzubringen; das war in meiner Erinnerung immer das Grundmotiv der Schwesternschaft bis heute.

Das hat zu viel Segen und zu einem erstaunlichen Wachstum der Hensoltshöhe geführt. Über 1.200 Diakonissen waren in den Blütezeiten Teil der Schwesterngemeinschaft und haben in verschiedensten Berufen, an vielen Orten in Deutschland und in der ganzen Welt ihren Dienst am Nächsten für Jesus getan. Das wurde unter dem Leitspruch „Vom Evangelium bewegt – mit Jesus zu den Menschen“ in Krankenhäusern, Schulen, Altenheimen, Kindergärten, Gasthäusern, Gemeinden und Gemeinschaften umgesetzt. Der missionarisch-diakonische Auftrag, Menschen zum Glauben an Jesus einzuladen und Hilfsbedürftige tatkräftig zu unterstützen, war und ist Mittelpunkt ihrer Arbeit und – was im Hinblick auf Verbindlichkeit noch viel mehr zählt – ihres Lebens.

Aufgaben von zivilen Mitarbeitern übernommen

Ein Teil dieser Geschichte ist allerdings auch, dass seit den 1980er Jahren das Lebensmodell der Diakonisse immer weniger gewählt wurde und damit die Schwestern nach und nach ihre Arbeit, soweit möglich, in die Hände von „zivilen“ Mitarbeitern legten. Das Engagement in

der Gemeindegemeinschaft im Jugendverband Entschieden für Christus und im Hensoltshöher Gemeinschaftsverband wurde von diesen selbst übernommen und einige diakonische Einrichtungen wurden an den Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverband (DGD) – die Dachorganisation vieler Mutterhäuser und anderer missionarisch-diakonischer Träger – übergeben und werden von diesem weitergeführt. 2015/16 wurde der Übergang auch organisatorisch vollzogen: Aus dem im DGD verankerten Gemeinschafts-Diakonissen-Mutterhaus Hensoltshöhe wurde die Stiftung Hensoltshöhe, die rechtlich selbstständig die Handlungsfelder Bildung, Gastfreundschaft, Gesundheit und Geistliches Zentrum weiterführt. Von den 162 Schwestern, die nun größtenteils ihren verdienten Ruhestand genießen, sind heute nur noch zehn Schwestern im aktiven Dienst.

Verbindliche Arbeitnehmer und Arbeitgeber

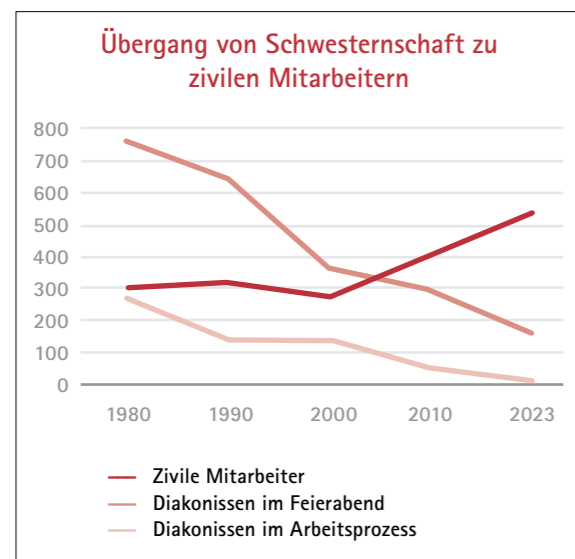
Der Übergang von einer größtenteils von Schwestern gestalteten Arbeitswelt des Diakonissen-Mutterhauses Hensoltshöhe zur heutigen Arbeitswelt der Stiftung Hensoltshöhe ist bis jetzt noch spannend. An fast allen Stellen haben motivierte Mitarbeiter die Aufgaben übernommen und sich mit der Unterzeichnung des Dienstvertrages verbindlich in den Dienst der Hensoltshöhe gestellt. Naturgemäß ist das aber nicht vergleichbar mit der Verbindlichkeit einer Diakonisse, die 24/7 in ihrem Dienst stand und sich dementsprechend voll einsetzen konnte, ohne familiäre Pflichten und oft auch ohne die Notwendigkeit, ihre tägliche Versorgung selbst zu organisieren. Die Mitarbeiterstruktur der



Beeindruckende Kulisse beim 50. Jahresfest des Diakonissen-Mutterhauses Hensoltshöhe in der Zionshalle 1959.

Hensoltshöhe ist immer noch zu fast zwei Dritteln von Frauen geprägt. Viele Teilzeitbeschäftigungen und eine zu Schwesternzeiten völlig unbekannte Fluktuation an Arbeitskräften ist die heutige Normalität. So ist die Personalsuche mittlerweile sehr anspruchsvoll geworden, denn gerade in unseren Handlungsfeldern Bildung und Gesundheit brauchen wir beispielsweise Erzieher und Lehrer oder Ärzte und Pflegekräfte. Fachkräfte, die auf dem deutschen Arbeitsmarkt mittlerweile sehr gesucht sind.

Sind wir deshalb unverbindlicher geworden? Ja, denn es ist tatsächlich schwierig geworden, alle diakonischen Arbeitsfelder so auszufüllen, wie wir es gerne möchten. Wir müssen uns realistisch auf bestimmte Handlungsfelder beschränken, denn auch wir suchen immer nach gut qualifizierten Mitarbeitern, die sich grund-



Von den 162 Diakonissen sind nur noch zehn im aktiven Arbeitsprozess involviert. Zusätzlich arbeiten über 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Stiftung Hensoltshöhe.

sätzlich mit dem diakonisch-missionarischen Ziel der Stiftung Hensoltshöhe identifizieren können und verbindlich mitarbeiten wollen. Und nein, denn gemeinsam führen wir das Vermächtnis der Schwesternschaft gut und verantwortlich weiter. Die Stiftung Hensoltshöhe agiert hier als verbindlicher Arbeitgeber für über 530 Mitarbeiter und bietet damit auch deren Familien ein hohes Maß an Sicherheit. Das Gehalt wird absolut verlässlich und pünktlich überwiesen, die Arbeitsplätze sind sicher, alle tarifgebunden von der Reinigungskraft bis zum Arzt. Ein möglichst positiver, wertschätzender Umgang am gut ausgestatteten Arbeitsplatz und im Team wird gefördert. Was bereits in der Schwesternschaft klar war, ist auch heute noch gültig: Menschen in ihren Lebensthemen (in Schule und Ausbildung, in Krankheit, im Alter und im christlichen Glauben) zu begleiten, zu unterstützen und damit auf die Liebe Gottes hinzuweisen, bringt Zufriedenheit und ist definitiv sinnstiftend. Hier schaffen wir für viele Menschen ein zuverlässiges Umfeld durch hohe Verbindlichkeit und Motivation.

Verbindliche Einrichtungen

Die Stiftung Hensoltshöhe hat dabei auch heute noch mehr Wirkung als man denkt: Über 700 Kinder, Schüler und Studierende betreuen wir jeden Tag auf unserem Bildungscampus in Gunzenhausen. Ganzheitlich (be)handeln ist unser Motto für rund 300 Bewohner und Patienten, die wir täglich in Nürnberg und Gunzenhausen versorgen. Wir leben Gastfreundschaft mit über 200 Betten in unseren Gästehäusern und stellen uns ganz auf die Bedürfnisse unserer Gäste ein, egal ob Familien oder Firmen. Das Geistliche Zentrum kümmert sich um Geflüchtete, übernimmt Andachten, Gottesdienste und Konferenzen mit bis zu 3.500 Besuchern. Das alles wird von einem engagierten Versorgungs- und Verwaltungsbereich unterstützt, der beispielsweise über 500 Essen am Tag produziert, die Infrastruktur und Immobilien instand hält, administriert, kommuniziert und Service bietet. Alles, um den Menschen, die uns brauchen, zur Seite zu stehen und ihr Leben zu bereichern. Verbindlich seit über 110 Jahren. Dankbar schauen wir auf diese lange Zeit und gehen damit in die Zukunft.



Verbindliche Zukunft?

Im Schatten der Coronakrise, dem Krieg in der Ukraine, der Energiekrise und des Klimawandels schauen auch wir mit gewisser Sorge in die Zukunft. Der gesellschaftliche Zusammenhalt und die Prägung durch christliche Werte nehmen in Deutschland deutlich ab. Unsere Zeit ist von zunehmendem Individualismus und Beliebigkeit geprägt. Dadurch verändert sich der persönliche und gesellschaftliche Wertekanon. Der Fachkräftemangel, gerade in sozialen Berufen, ist eine der alarmierenden Folgen und stellt auch uns vor große Herausforderungen. Die Fördergelder staatlicher Stellen reichen bei Weitem nicht mehr zur Deckung der inflationär steigenden Kosten aus. Somit ist es seit geraumer Zeit nicht mehr möglich, als diakonischer Träger kostendeckend zu arbeiten. Die Diakonie Bayern und auch viele andere soziale Träger kommunizieren diese Problematik auf breiter Front in die Öffentlichkeit, weil es wirklich an vielen Stellen massiv knirscht. Wie kann man da verbindlich bleiben? Die Diakonissen haben mit ihrem Einsatz einen Grundstock erarbeitet, der klug verwaltet wurde und uns heute hilft, diese schwierigen Entwicklungen zu einem gewissen Grad abzufei-

dern. Wir als Stiftung Hensoltshöhe werden unser Möglichstes tun, um unseren Auftrag verbindlich zu erfüllen und uns mit ganzem Herzen in Menschen zu investieren.

Das mündet in den Leitsatz „Wo Himmel und Leben sich berühren“, der mich in diesem Zusammenhang immer wieder beschäftigt. Leicht verwechselt man das mit „dem Himmel auf Erden“, den man natürlich auf der Hensoltshöhe auch nicht finden wird. Auch hier muss man wie in jedem Unternehmen für sein Geld arbeiten, Herausforderungen meistern und Konflikte aushalten. Ich bin allerdings überzeugt davon, dass der Leitsatz dann lebendig wird, wenn ich erkenne, dass nicht ich oder meine Vorgesetzten und Kollegen so toll sind, dass sich Himmel und Leben berühren, sondern dass dies nur durch die absolut verbindliche, unumstößliche Liebe Gottes passiert, die auch mir, meinen Kollegen sowie allen Patienten, Bewohnern, Schülern und Gästen gilt ... bei der Stiftung Hensoltshöhe.



MICHAEL THUMMERT
Leitung Kommunikation

Heute sind rund 530 Mitarbeiter in vielen unterschiedlichen Berufen für die Stiftung Hensoltshöhe tätig.



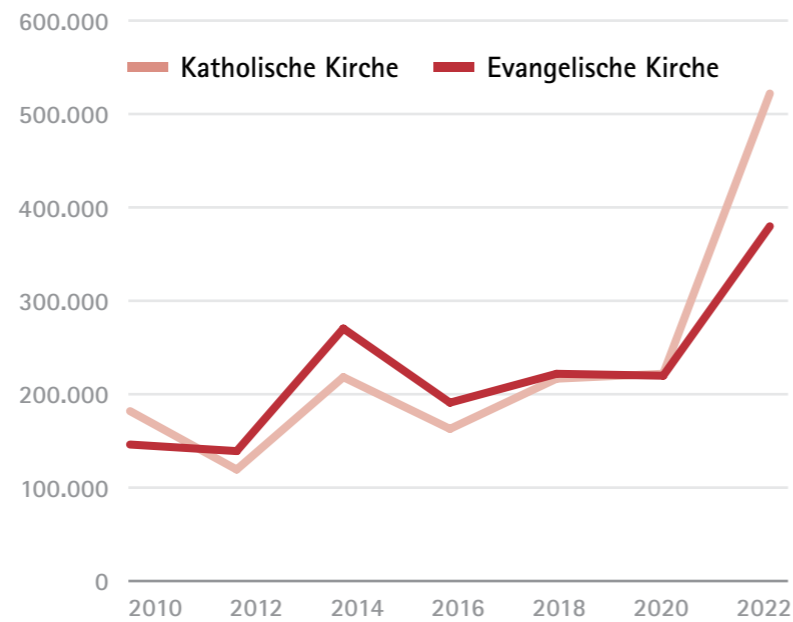


Verbindlich im Leben

In beruflichen wie privaten Bereichen des Lebens geht es um Verbindlichkeit. Die Frage der Bindungskraft von Kirche ist nur ein Aspekt. Die Kirchenaustritte stehen sicherlich in Relation mit den veröffentlichten Missbrauchsvorfällen in kirchlichen Kreisen. Auch die Ehe ist eine rückläufige Form des verbindlichen Zusammenlebens. 2004 erreichten die Ehescheidungen in Deutschland ihren Höhepunkt, seitdem sinken sie sogar wieder.

Im beruflichen Kontext gibt es längst keine lebenslange Bindung mehr. Die Zahl derjenigen, die länger als zehn Jahre bei einem Arbeitgeber beschäftigt sind, sinkt. Gleichzeitig fehlen in vielen wichtigen Branchen die Fachkräfte und Unternehmen binden sich immer weniger durch Tarifverträge an ihre Arbeitnehmer.

Anzahl der Kirchenaustritte in Deutschland

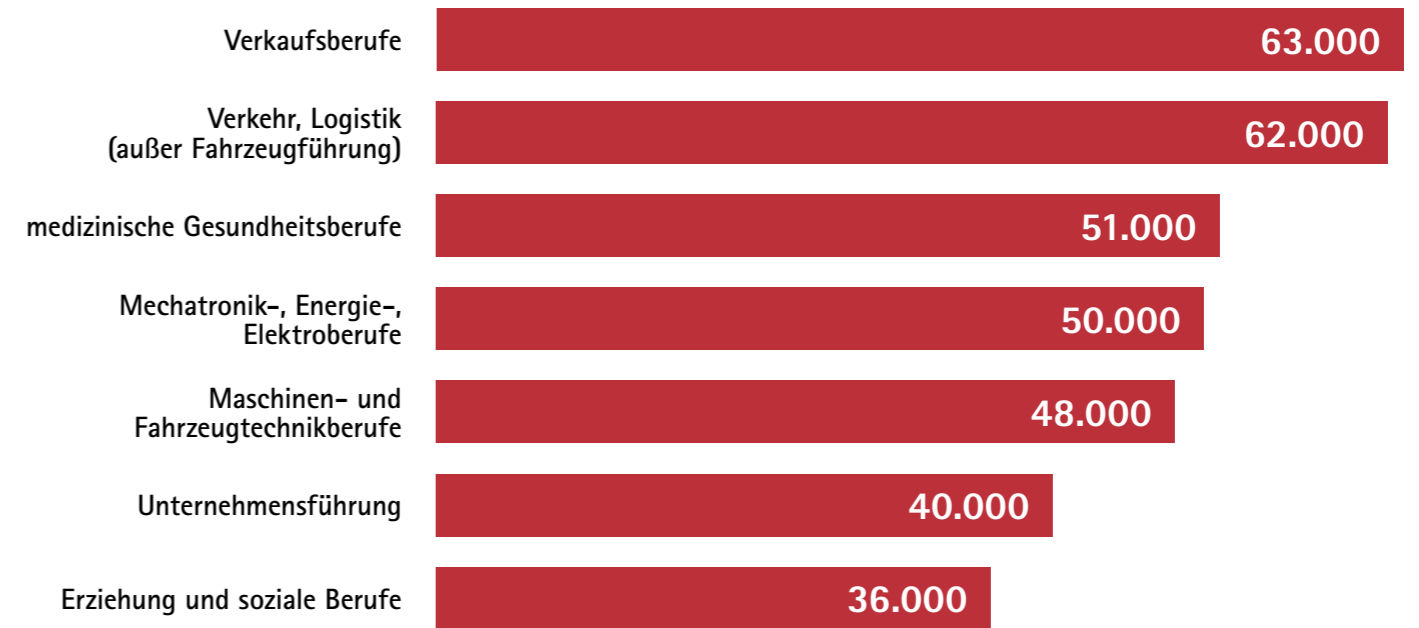


Quelle: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/4052/umfrage/kirchenaustritte-in-deutschland-nach-konfessionen/>



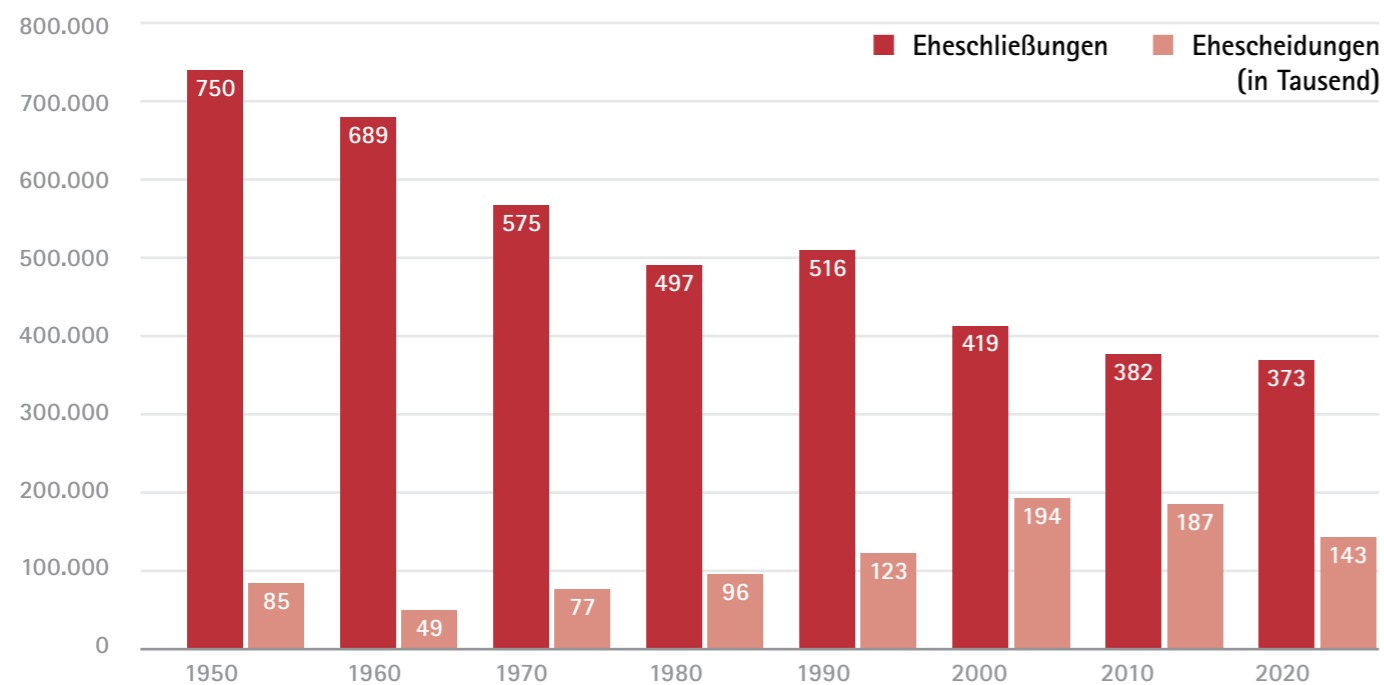
Fachkräftemangel

Berufsgruppen mit gemeldeten offenen Arbeitsstellen in Deutschland im September 2023



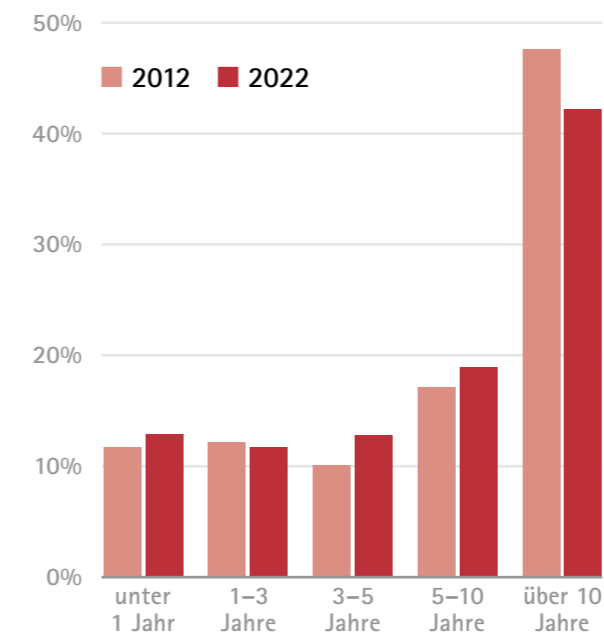
Quelle: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/310264/umfrage/verteilung-der-offenen-arbeitsstellen-in-deutschland-nach-berufsklassen/>

Anzahl der Eheschließungen und -scheidungen



Quelle: Statistisches Bundesamt 2023

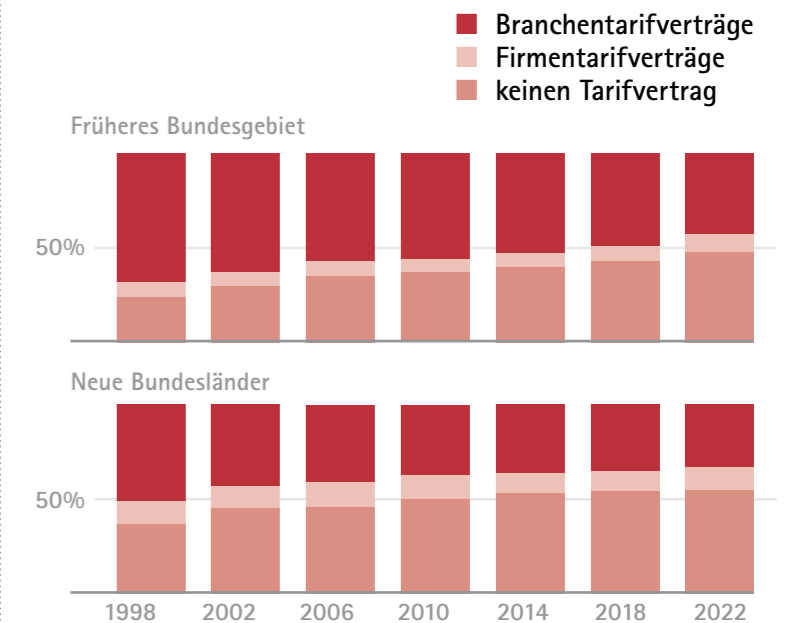
Dauer der Beschäftigung beim aktuellen Arbeitgeber



Quelle: Statistisches Bundesamt 2023

Tarifbindung von Arbeitnehmern

Anteil in Prozent



Quelle: Statistisches Bundesamt 2023



„Es ist gut, dabei zu sein“

Menschen aus dem Geistlichen Zentrum Hensoltshöhe berichten, was für sie Verbindlichkeit in ihrem Leben, ihrem Glauben und der Gemeinde bedeutet.



Zusagen halten

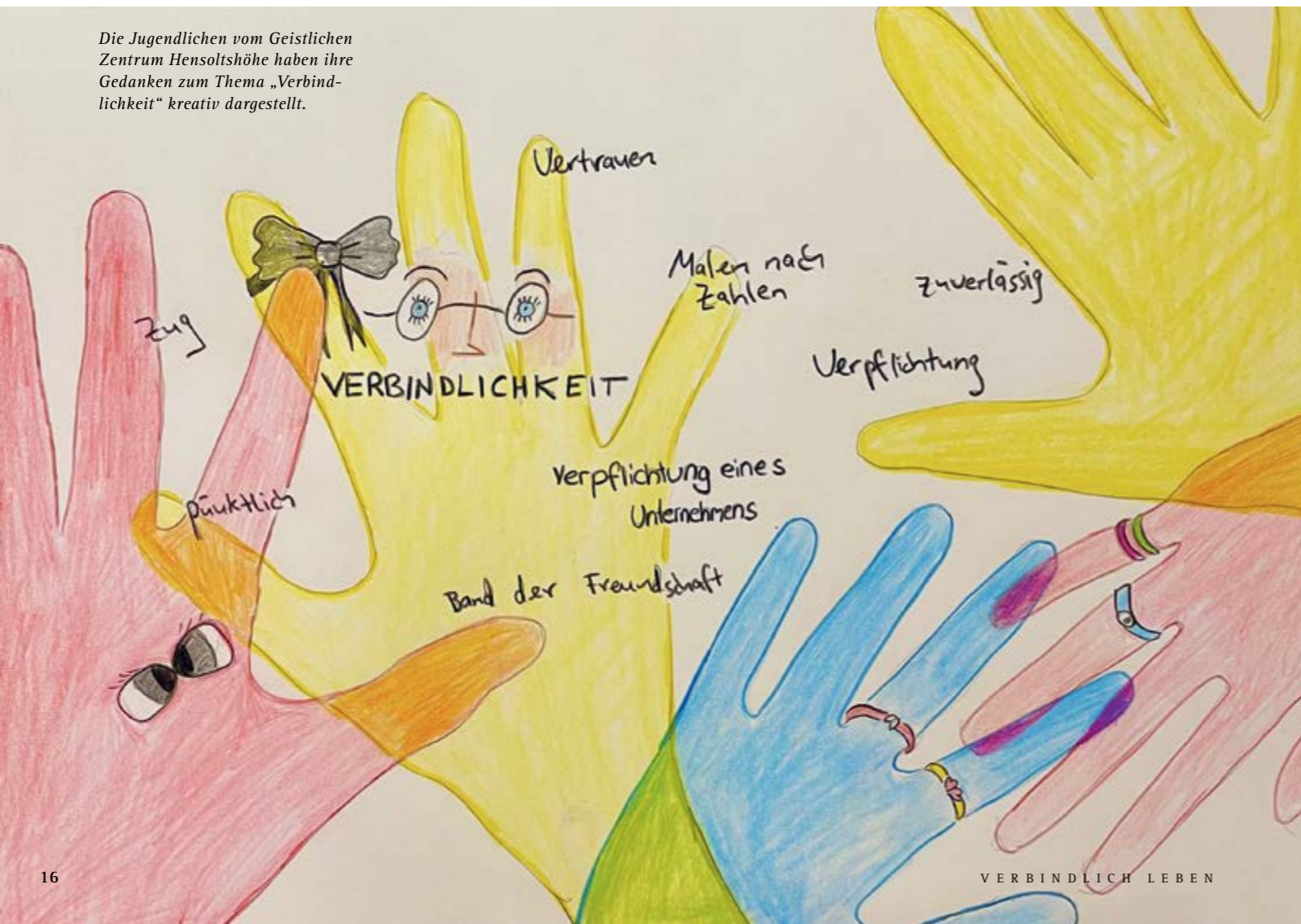
Für mich gehört Verbindlichkeit zu meinem sozialen Verhalten. Wenn ich etwas zugesagt habe, dann will ich es auch tun bzw. mich daran halten. Anderen Menschen gegenüber bin ich da toleranter.

Wenn mir jemand etwas verspricht, sehe ich es erstmal als „Absichtserklärung“, da sich eine verbindliche Zusage immer auf die Zukunft bezieht. Die Umstände können sich ändern und das Versprechen kann nicht oder nur teilweise eingehalten werden.

Beruflich hatte ich mehrmals Arbeitsgruppen zu leiten. Da war für mich der Begriff „Verbindlichkeit“ mit Ausdauer, Standhaftigkeit und Dranbleiben verbunden. Natürlich erwartete ich, dass jeder seine Aufgaben bis zur nächsten Tagung erledigt hatte und wir zu einem guten Ergebnis kommen konnten. Wenn es nicht so war, dann musste ich feststellen, dass „Unverbindlichkeit“ eine Gruppe sehr schnell scheitern lässt.

AUGUST NEBERT

Die Jugendlichen vom Geistlichen Zentrum Hensoltshöhe haben ihre Gedanken zum Thema „Verbindlichkeit“ kreativ dargestellt.



Verbindlich Menschen begleiten

Jesus sagt: „...Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.“ Matthäus 25,36

Mit 21 Jahren kam ich zum Glauben an Jesus Christus und habe schon als Jugendliche begonnen eine junge Frau im Gefängnis seelsorgerlich zu begleiten. Nach meinem Eintritt ins Mutterhaus wurde ich 1987 mit der Marburger Mission nach Taiwan gesandt und hatte auch dort wieder Kontakt zu der Gefangenen-Mission. Gott legte mir die Menschen hinter Gittern und Mauern besonders ans Herz.

Inzwischen bin ich seit 30 Jahren Mitglied im Schwarzen Kreuz, der christlichen Straffälligenhilfe. Jesu Auftrag an mich ist es, Gefangenen zu zeigen, dass auch sie Gottes geliebte Geschöpfe sind. Durch das Schwarze Kreuz kam ich in Kontakt mit Inhaftierten in ganz Deutschland. Das ist nicht immer einfach und manche Kontakte verlaufen sich auch mit der Zeit. Doch ich will nie jemanden aufgeben.

Vor vielen Jahren kam ich in Verbindung mit einem Inhaftierten, der sich als Atheist bekannte. Nach zwei bis drei Jahren schrieb er mir nur noch gelegentlich und eigentlich wollte ich den Kontakt schon abbrechen. Doch dann kam ein Brief von ihm, der mir zeigte, dass ich den Briefkontakt von mir aus nicht abbrechen darf. Er schrieb, dass er sich schon sehr auf

meinen nächsten Brief freue. Einige Wochen später hatte er ein Erlebnis mit Jesus, er bekannte seine Schuld, schüttete sein Herz vor ihm aus und wollte ein neues Leben beginnen. Mit ihm bin ich nun schon seit 25 Jahren in Kontakt.

Die Briefe der Menschen aus Todeszellen in den USA und anderen Ländern der Welt bewegen mich immer sehr. Ihre Frage lautet oft: „Wie lange wirst du mir schreiben? Ein paar Mal, wie es die anderen taten, und dann nie wieder? Wenn ich sterben würde, würde mich niemand vermissen.“

Nach meiner Rückkehr aus Taiwan konnte ich zusammen mit einem Team regelmäßig Gefangene besuchen, dort einen Bibelgesprächskreis begleiten oder auch in Gottesdiensten mithelfen. Während der Corona-Pandemie war das nicht erlaubt und seither sehe ich meine Aufgabe hauptsächlich in den brieflichen Kontakten.

Es bleibt ein Dienst mit „Saat auf Hoffnung“. Gelernt habe ich, nie jemanden aufzugeben. Gott hat ja auch mit mir Geduld. Für mich ist es eine wunderbare Aufgabe und ich danke Gott, dass ich diesen Dienst tun kann.

SR. MONIKA KLEIN



Verbindlich in der Gemeinde leben



Obwohl ich ganz in der Nähe der Hensoltshöhe wohne, hatte ich lange Zeit keinen Bezug dazu, bis ich 2010 zu einer Reha in die Altmühlseeklinik kam und dort auch den Gottesdienst besucht habe.

Seither ist das Geistliche Zentrum meine Familie. Ich bin regelmäßig im Gottesdienst, besuche einen Frauenkreis, bin in der Vehharfen-Gruppe, im Instrumentalkreis und in einem Bibellesekreis. Schon bald habe ich auch den Flyer für Zugehörige ausgefüllt. Es ist gut, dabei zu sein.

Hier fühle ich mich gut aufgehoben. Zum Gottesdienst komme ich oft schon eine halbe Stunde früher. Es tut mir gut, mich innerlich vorzubereiten und zur Ruhe zu kommen. Ich habe im Bethelsaal meinen festen Platz und kann den, trotz meiner Gehbehinderung, mit

den Krücken gut erreichen. Viele kennen mich und kommen auf mich zu. Und es gibt nach dem Gottesdienst im Gemeindekaffee noch gute Gespräche. Auch das Abendmahl ist mir immer sehr wichtig!

Das hat mir natürlich während Corona sehr gefehlt. Aber ich bin froh, dass ich während dieser Zeit die Gottesdienste im Internet verfolgen konnte. Aber als dann der erste Gottesdienst wieder stattfand, war ich gleich dabei, trotz Maskenpflicht.

Neben den regelmäßigen Angeboten während der Woche und den Konferenzen ist der Gottesdienst für mich ganz wichtig. Er gibt mir Kraft, um die Herausforderungen in meinem Leben tragen zu können.

AGNES SEMMLINGER



„Auf den Kulturschock warte ich bis heute!“

Sr. Northilde berichtet, wie Brasilien ihr zur Heimat wurde.



Mit diesem Auto mit Spitznamen „Gurgel“ war Sr. Northilde ab 1987 in einer brasilianischen Kolonie unterwegs.

Die Organisation Irmandade Evangélica Betânia wurde 1980 in Curitiba gegründet und ist seitdem enorm gewachsen. Rund 1.000 Kinder werden täglich im Schuldorf, Familienzentrum und der Kindertagesstätte betreut, finanziert durch Spenden sowie Einnahmen eines Hotels. Schwester Northilde Steininger vom Diakonissen-Mutterhaus Hensoltshöhe, die in Brasilien der Einfachheit halber Anne heißt, lebt seit 1986 in Brasilien. Die Frage, wie sie dorthin kam, ist eng mit ihrem Wunsch, Diakonisse zu werden, verbunden.

Wie ist bei Ihnen der Wunsch entstanden, als Diakonisse zu leben?

Mit 17 Jahren haben mich junge Mädchen in einen Jugendkreis in Bayreuth eingeladen. Auf einer Freizeit wurde mir Jesus wichtig. Eine Gemeindeschwester lud mich zum Jugendbund (EC) ein, wo ich auch die Schwestern kennenlernte. Das hat mir gefallen. Es sprachen alle von einem Ruf für die Schwesternschaft, doch da war nichts. Eines Tages beim Bibellesen hat mich dann ein Wort angesprochen: „Denen wollte Gott kundtun, was der herrliche Reichtum dieses Geheimnisses unter den Völkern ist, nämlich Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit. (Kolosser 1,27)“ Das war es! Denn von Teenagerzeit an hatte ich Kontakt mit Missionaren aus Brasilien. Eigentlich war es mein Traum, dass ich einen Missionar heirate und

mit ihm nach Brasilien gehe. Doch mit diesem Ruf bin ich dann am 15. April 1970 ins Mutterhaus eingetreten. Es hat aber noch ein bisschen gedauert, bis ich 1986 ausgereist bin. Wenn Gott etwas will, dann macht er das schon.

Wo waren Sie bis dahin in Deutschland eingesetzt?

Ich habe bis 1977 in Oberhausen Krankenpflege gelernt und als Krankenschwester gearbeitet. Anschließend war ich in der Jugendarbeit in Lauf an der Pegnitz. Ich habe immer noch Kontakt zu „meinen“ Jugendlichen, die jetzt schon Großväter sind. Von Lauf aus ging ich zur Marburger Mission, damals Brasilien Mission.

Wie haben Sie sich auf die fremde Kultur vorbereitet?

Das Lustige war, dass in der Missionsvorbereitung alle zu mir sagten: „Pass auf, man kriegt einen Kulturschock.“ Und auf den warte ich noch bis heute! Ich habe mich eben im Vorfeld viel mit dem Land beschäftigt. Für mich war die Ankunft in Brasilien so, als würde ich irgendwie heimkommen. Das kann Gott auch machen. Brasilien ist meine zweite Heimat, ich weiß nicht, ob es nicht sogar schon die erste ist.

Wo waren Sie dann in Brasilien?

Zunächst war ich in Brasilia zum Sprachstudium. Ich konnte ja kein Wort Portugiesisch! An-

schließend arbeitete ich zusammen mit Sr. Hanna Berg aus Gunzenhausen in einer ehemaligen deutschen Kolonie. Sie war im Gemeindedienst, als Krankenschwester, Tierärztin und Bienenzüchterin tätig, im Garten und bei Automechanik hat sie Bescheid gewusst. Ich war für die Kinder und Jugend da. Für Bibelstunden sind wir auch mitten in den tropischen Wald gefahren. Davon könnte ich ein ganzes Buch schreiben!

Können Sie von einer besonderen Erfahrung berichten?

An meinem ersten Tag sind Sr. Hanna und ich zu einfachen Leuten gefahren, es hatte vorher geregnet. Sr. Hanna meinte: „Da kommen wir schon durch.“ Sie war optimistisch. (lacht) Auf dem Heimweg sind wir steckengeblieben und haben vergeblich versucht, das Auto anzuschieben. Da fragte mich Sr. Hanna, ob ich mich traue zurückzugehen und etwas auszurichten – ich konnte noch nicht viel Portugiesisch. So ging ich bei Vollmond durch den Wald zurück. Im Dorf musste ich lange in die Hände klatschen (in Brasilien klatscht man statt zu klingeln). Als endlich jemand aufmachte, konnte ich ausrichten: „Wir sind eingesunken.“ Also haben die Bewohner mit Schaufeln unser Auto ausgegraben. Als wir fertig waren, kam unser Nachbar. Der wusste immer, wo wir sind und hat uns schon gesucht.

Ein spannendes Abenteuer! Wo haben Sie noch gearbeitet?

Nach ein paar Jahren habe ich in Curitiba in der Schule der Irmandade Religion und Musik unterrichtet. Weil dafür dann aber eine Ausbildung verlangt wurde, die ich nicht hatte, habe ich bis zu meiner Rente 2019 in der Kindertagesstätte u.a. musikalische Früherziehung gemacht. Wir haben Musikstücke aufgeführt, zum Beispiel Peter und der Wolf, Dornröschen-Ballett oder Nussknacker. Das war meine Freude und Gott hat mir diese Gabe geschenkt. Mittlerweile bringen unsere ehemaligen Schüler wieder ihre Kinder zu uns. Natürlich rutschen manche auch in Drogen ab, andere sind schon ermordet worden. Das ist die Realität. Über WhatsApp und Facebook habe ich noch Kontakt mit ehemaligen Schülern.



Mittlerweile gestaltet Sr. Northilde Seniorenstunden mit Gymnastik, Singen und Gedächtnistraining (oben). Die Kinder der Irmandade hat sie immer noch in ihr Herz geschlossen (unten).

Was machen Sie seit Ihrer Rente nun in Brasilien?

Ich gestalte Seniorenstunden mit rund 30 meist katholischen Senioren. Wir reden, singen Lieder und eine brasilianische Schwester hält die Andacht. Ich gestalte die Stunde mit Gedächtnistraining, Gymnastik, Tanz etc. Zwischendurch machen wir Hausbesuche, Seelsorge und Familientreffen. Das ist eine schöne Arbeit. Unsere Senioren sind ganz offen für das Wort Gottes.

Wenn Sie sich nochmal entscheiden könnten: Würden Sie wieder nach Brasilien ausreisen?

Ja, nur vielleicht ein bisschen jünger. Mit meinem Temperament war es aber schon gut so. Ich bin in so manches Fettnäpfchen getreten, denn der Brasilianer sagt dir nicht ins Gesicht, was er denkt. Wir Deutsche sind doch manchmal sehr direkt.

Hat sich Ihr Blick auf die Welt verändert?

Ja. Ich habe gelernt, Menschen vorurteilsfrei zu begegnen.

Herzlichen Dank für das Interview!

Interview: Damaris Schlemmer



Faszination Krippe

AUSSTELLUNG
vom 1.12.2023
bis 13.12.2023

120 Krippen für
1200 Jahre
Gunzenhausen



Öffnungszeiten:
täglich von 15:30 – 18:30 Uhr

Der Eintritt ist frei. Kinder sind herzlich willkommen!
Mit täglichem Begleitprogramm und Adventsmarkt

Weitere Infos:



Auf die Kraftquelle hinweisen

Neue Leitung im Feierabendhaus Büchelberg in Gunzenhausen

Ingmar Müller ist seit März 2023 neuer Leiter des Feierabendhauses Büchelberg. Der gebürtige Hesse ist gelernter Krankenpfleger und Theologe und studierte später berufsbegleitend Pflegemanagement. Im Interview stellen wir ihn vor.

Sie haben in der DGD-Klinik in Frankfurt-Sachsenhausen die Ausbildung zum Krankenpfleger gemacht, bevor Sie in Tabor/Marburg Theologie studiert haben. Wie kam es zu dieser Entscheidung?

Nun, mein Traumberuf war es, Kinderarzt zu werden. Irgendwann hat Gott in mein Leben sehr deutlich hineingesprochen und mir klargemacht, dass ich an der heutigen Evangelischen Hochschule Tabor in Marburg Theologie studieren soll. Da ich nicht mit 23 Lebensjahren in der Gemeinde stehen wollte, ohne etwas Richtiges gelernt und gearbeitet zu haben, habe ich den Studienplatz wieder abgegeben und in Frankfurt meine Ausbildung zum Krankenpfleger absolviert. Ich dachte mir, das könnte hilfreich sein.

Was waren Ihre prägendsten beruflichen Stationen?

Neben Jahren im Gemeindedienst war für mich der Aufbau eines ambulanten Pflegedienstes im Land Brandenburg sehr lehrreich. Hier konnte ich vielen Menschen, die gar nichts von der Liebe Gottes wussten, begegnen und durfte miterleben, wie Menschen zum Glauben finden. Dafür haben sich doch manche Wegstrecken echt harter Arbeit gelohnt.

Warum arbeiten Sie gerne in der Altenpflege?

Meine alte Oberschwester hat gerne von „der Kanzel am Krankenbett“ gesprochen. Einem alten und hilfebedürftigen Menschen in seiner Situation begegnen, ihn zu verstehen und die Unterstützung zu geben, die er beziehungsweise sie braucht, ist ein Dienst, der mich in meinem ganzen Menschsein fordert und auch erfreut. Wie gut, dass wir immer wieder auf die Kraftquelle hinweisen können, die trägt – im Leben wie im Sterben.



Ingmar Müller freut sich, dass er sich nun im Feierabendhaus um die betagten Hensoltshöher Schwestern kümmern darf.

Wie fiel dann die Entscheidung auf das Feierabendhaus Büchelberg?

Schon länger hatte ich nach 23 Jahren Leben in der Hauptstadt Berlin über einen Ortswechsel nachgedacht, aber Franken wäre mir ehrlich gesagt nicht in den Sinn gekommen. Ich hatte immer wieder einmal etwas vom Feierabendhaus gehört und irgendwie ist es mir ins Herz gefallen, dass ich mich mit allem, was ich tue, um die Schwestern kümmern will.

Was schätzen Sie an Ihrer Arbeit dort?

Ich mag es mit den Schwestern und unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gemeinsam unterwegs zu sein. Ich lerne hier tolle Leute kennen, die sich mit hohem persönlichem Engagement investieren. Das motiviert mich, auch mein Bestes zu geben!

Interview: Damaris Schlemmer



Kurz vor Drucklegung erreichte uns die Nachricht vom Heimgang von Sr. Elisabeth am 12.11.2023. Umso dankbarer sind wir für die Begegnung mit ihr.

Sr. Elisabeth Metzger, die zurzeit älteste Diakonisse der Hensoltshöhe, im Gespräch mit Ingmar Müller, Leiter des Feierabendhauses Büchelberg.

Der Glaube und die Musik tragen sie bis ins hohe Alter

Zu Besuch bei der 103-jährigen Schwester Elisabeth Metzger am Büchelberg

Feierabend – das ist bei Berufstätigen die Freizeit im Anschluss an den Arbeitstag. Ihren Feierabend im übertragenen Sinn genießen die betagten Schwestern des Diakonissen-Mutterhauses Hensoltshöhe im Gunzenhäuser Ortsteil Büchelberg mit wunderbarem Blick auf den Altmühlsee. Im dortigen

Alten- und Pflegeheim „Feierabendhaus Büchelberg“ werden nur Hensoltshöher Diakonissen aufgenommen. Wer schon einmal einen Gottesdienst oder eine Konferenz auf der Hensoltshöhe besucht hat, kennt den Gruß an die Schwestern am Büchelberg, der prinzipiell immer dazugehört. Aktuell leben dort rund 90



Schwestern aufgeteilt in einen Bereich für Rüstige und einen stationären Pflegebereich, in dem alle Pflegegrade versorgt werden.

Bindung an Gott ist spürbar

Mit 103 Jahren ist Schwester Elisabeth Metzger zurzeit die älteste Diakonisse. An einem schönen Sommertag besuche ich sie in ihrem Zimmer mit Blick auf das Mutterhaus. Einrichtungsleiter Ingmar Müller hilft ihr dabei, sich in ihrem Bett aufzurichten, bevor sie langsam, aber redselig anfängt zu erzählen. Ihr ist das Lied „An dem Fuß des Kreuzesstammes“ so wichtig, dass es ausgedruckt in ihrer Nachtschublade liegt. Sie kann den Text auswendig aufzusagen. Ihre Bindung an Gott hat sie durch ihr Leben getragen, das spürt man, wenn sie sagt: „Ich liebe auch Menschen, die ich kenne, aber sie können an den Herrn Jesus nicht herankommen.“

Außergewöhnliche musikalische Begabung

Schwester Elisabeth ist 1920 in Bobingen bei Augsburg geboren und wuchs bei ihrer Großmutter auf, die Mutter war berufstätig. Nach dem Krieg besuchte sie den Jugendbund „Entschieden für Christus“ (EC) in Augsburg und entschied sich neu für Gott. Dort erlebte sie auch ihre Berufung zum vollzeitlichen Dienst in der Diakonie. Sie berichtet, dass nicht sie sich entschieden, sondern Gott sie gerufen hat: „Es war kurz vor meinem Geburtstag, da hat mich das Wort Gottes, ein Vers aus der Bibel, getroffen und Jesus sagte zu mir: ‚Du bist gemeint!‘ Nach meinem Geburtstag habe ich ihn dann gefragt: ‚Jesus, ist es denn jetzt wahr, dass du mich gerufen hast?‘ Er sagte: ‚Was fragst du mich denn schon wieder? Du weißt es doch genau.‘ Dann habe ich mich im Mutterhaus vorgestellt und die Schwestern haben sich gefreut.“

So trat Schwester Elisabeth 1946 in das Diakonissen-Mutterhaus Hensoltshöhe ein und arbeitete dort zunächst im Büro und in der Rezeption. Ab 1951 war sie im Ev. Krankenhaus Oberhausen (NRW), an dem über 100 Hensoltshöher Diakonissen im Einsatz waren, im Rechnungswesen tätig. Nach dreißig Jahren wech-



Sr. Elisabeth am Telefon im Büro des Ev. Krankenhauses Oberhausen (oben) sowie beim Musizieren an der Bassflöte in der ersten Reihe (unten).

selte sie nach Gunzenhausen und arbeitete bis zum Alter von 73 Jahren in der Personalabteilung in Vollzeit, anschließend fünf Jahre in Teilzeit. Dann begann für sie der Feierabend am Büchelberg im Rüstigenbereich und nun auf der Pflegestation.

Neben ihrer Tätigkeit im Büro brachte Schwester Elisabeth ihre außergewöhnliche musikalische Begabung ein. Sie selbst spielte mehrere Instrumente von der Piccolo- bis zur Bassflöte sowie die Mundharmonika, leitete Chöre der Schwesternschaft und gestaltete Feiern im Krankenhaus und Mutterhaus mit. Und wenn Gott ihr sagte, dass es „jetzt dran“ sei, gab sie vielen Diakonissen Musikunterricht, so Schwester Elisabeth.



Auch auf den Stationen im Ev. Krankenhaus Oberhausen kam das Singen nicht zu kurz (Sr. Elisabeth links).

Heute noch bedanken sich Schwestern bei ihr dafür. Sie erzählt mit einem gewissen Humor: „Ich bin doch eine alte Schachtel und manchmal kommt eine gleich alte oder noch ältere Schachtel und sagt: ‚Bei dir habe ich Flötenspielen gelernt!‘ Das wissen die noch, obwohl sie schon so alt sind.“ Leider kann Schwester Elisabeth nicht mehr singen wegen der Luft. „Das Musikalische ist jetzt ziemlich in den Hintergrund gerückt, aber trotzdem habe ich es nicht vergessen! Wenn wir alten Damen zusammensitzen, höre ich mit. Das macht auch Spaß.“

Persönliche Erfahrungen mit Gott weitergeben

Nach so vielen Jahren Dienst, wenn man auf Pflege angewiesen ist oder vielleicht auch etwas einsamer wird, frage ich mich, wie sich dann die Entscheidung, als Diakonisse zu leben, anfühlt. Viele Schwestern werden über 90 Jahre alt und haben manchmal keine direkten Verwandten mehr. Selbst Nichten und Neffen sind unter Umständen schon verstorben. Beim Gespräch darüber, ob sie Frieden über ihren Lebensweg empfindet, sagt mir Schwester Elisabeth: „Gott hatte immer wieder die Möglichkeit, mich an den Ruf zu erinnern, auch wenn der Gedanke daran manchmal verflacht. Und mir bewusst zu machen, was er für mich getan hat, zum Beispiel beim Abendmahl.“

Auf die Frage, was sie der Generation an jungen Christen für deren Glaubensweg mitgeben möchte, sagt sie mir: „Ich habe das an andere Menschen weitergegeben, von dem ich wusste: Hier hat Gott mich angesprochen.“ Die persönlichen Erfahrungen mit Gott anderen Menschen, die nicht an ihn glauben, weiterzusagen, ist ihr also sehr wichtig gewesen.

Trotzdem ist Schwester Elisabeth durch und durch menschlich. Sie ist schwach und sagt mir auch, dass sie sich manchmal elend fühlt – eigentlich möchte sie bald heimgehen. Sie kann nur selten aus dem Bett und in den Rollstuhl kommen. Trotz dieser spürbaren Herausforderungen des Alters schafft es Schwester Elisabeth, dass wir beide gestärkt aus dem Gespräch gehen – sie betet sogar abschließend wie selbstverständlich für mich. Die Zeit mit ihr verging wie im Flug und die Pflegekraft klopft bereits, um das Mittagessen zu bringen. Eines aber will Schwester Elisabeth noch loswerden: Sie freue sich, dass sie in ihrem Alter noch jemanden wie mich kennengelernt hat, der so interessiert ist und nun auch in der Verwaltung die Arbeit der Stiftung Hensoltshöhe fortführe.

DAMARIS SCHLEMMER

Referentin Kommunikation



Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Römer 8,39

Dankbar gedenken wir unserer Schwestern, die Gott,
der Herr, aus dieser Welt in seine Ewigkeit gerufen hat.

SCHWESTER HELENE KÖRNER

* 15.05.1935

Eintritt: 29.12.1953

† 15.08.2023

SCHWESTER ELFRIEDE MANN

* 04.11.1929

Eintritt: 23.03.1953

† 20.10.2023

SCHWESTER ANNELIESE BUNZ

* 22.04.1928

Eintritt: 12.12.1951

† 18.08.2023

SCHWESTER ELISABETH METZGER

* 31.03.1920

Eintritt: 22.07.1946

† 12.11.2023



3 Fragen an...

Hans Müller, Referent der Geschäftsleitung, Bereich Altenpflege in Nürnberg und Gunzenhausen



Was motiviert Sie in der Altenpflege zu arbeiten?

Alte Menschen haben es verdient, eine gute Pflege zu erhalten. Das ist für mich die Hauptmotivation dafür zu sorgen, dass wir gute Strukturen und Prozesse haben, um diese Versorgung sicherzustellen.

Was schätzen Sie an Ihrer Arbeit im Altenheim Hensoltshöhe?

Es sind viele Herausforderungen, die allerdings auch Spaß machen, die Dinge hier weiterzuentwickeln und genau das zu schaffen: Den Menschen einen guten Lebensabend zu bieten!

Welche Aufgaben finden Sie besonders schön?

Mich reizt es, Strukturen und Prozesse zu gestalten, Mitarbeitende mitzunehmen und Dinge in einer Pflegeeinrichtung weiterzuentwickeln.

Almedin Softic, Pflegedienstleitung Altenheim Hensoltshöhe



Was motiviert Sie in der Altenpflege zu arbeiten?

Altenpflege ist ein dynamischer Beruf. Es kommt immer wieder zu Änderungen und Herausforderungen nehme ich gerne an! Ich war mein ganzes Leben schon in Medizinberufen und da will ich auch bleiben.

Was schätzen Sie an Ihrer Arbeit im Altenheim Hensoltshöhe?

Dass wir wie eine Familie funktionieren und in schweren Zeiten immer zusammenhalten!

Welche Aufgaben finden Sie besonders schön?

Ich finde alle meine Aufgaben besonders schön. Jeder Tag sieht anders aus, hat neue Herausforderung und das mag ich!

Folgen Sie unseren Kanälen auf Facebook und Instagram für noch mehr interessante Berichte!



Zielstrebig weiterkommen

Kristina Durdevic entwickelte sich in wenigen Jahren von der Pflegehelferin zur Wohnbereichsleitung am Altenheim Hensoltshöhe.

Ich bin in Serbien geboren und in Slowenien aufgewachsen. Vor fünf Jahren bin ich zusammen mit meinem Mann und meinem Sohn nach Deutschland gekommen und habe im Altenheim Hensoltshöhe als Pflegehelferin angefangen zu arbeiten. Es war schon immer mein Wunsch, Menschen zu unterstützen und ihnen zu helfen. Am Anfang war es für mich nicht immer leicht, da meine Deutschkenntnisse noch schlecht waren. Durch meine Arbeit im Altenheim hatte ich aber sehr gute Unterstützung, sowohl von den Kollegen wie auch von den Bewohnern. Alle haben mir dabei geholfen, dass ich zu meinem ersten Ziel – die deutsche Sprache sprechen und verstehen können – gekommen bin. Nach anderthalb Jahren habe ich dann die einjährige Ausbildung zur Pflegefachhelferin begonnen und war sehr stolz, als ich das Zertifikat der bestandenen Prüfung in den Händen hielt.

Erster Jahrgang der generalistischen Ausbildung

Ich bin ein Mensch, der im Leben weiterkommen, etwas verändern und verbessern möchte. Aus diesem Grund habe ich direkt mit der Ausbildung zur Pflegefachfrau angefangen. Ich war im ersten Jahrgang der neuen generalistischen Ausbildung. Die drei Jahre waren sowohl herausfordernd wie auch interessant. Ich habe mein theoretisches Wissen erweitert und auch neue Arbeitsfelder der Pflege kennengelernt. Auch nach den Einsätzen in Krankenhäusern, Kinderklinik und Intensivpflege schlug mein Herz weiter für die Altenpflege. Meine Entscheidung fiel mir daher leicht: Ich bleibe nach Abschluss der Ausbildung im Altenheim Hensoltshöhe!

Nach erfolgreichem Bestehen meiner Ausbildung zur Pflegefachfrau wurde mir die Stelle als Wohnbereichsleitung angeboten. Ich fühlte mich geehrt, war gerührt und stolz auf mich selbst! Ich bin eigentlich das perfekte Beispiel, dass in der Hensoltshöhe jeder weiterkommen kann, der etwas er-

reichen will, Eigeninitiative zeigt und mit Herzblut bei seiner Arbeit ist. Nun ist mein neues Ziel, meine Arbeit als Wohnbereichsleiterin sehr gut zu machen, immer dazuzulernen, zur Qualitätsverbesserung beizutragen und mein Team zu unterstützen.

KRISTINA DURDEVIC

Pflegefachfrau Altenheim Hensoltshöhe

Kristina Durdevic fühlt sich geehrt, nun einen Wohnbereich im Altenheim Hensoltshöhe in Nürnberg leiten zu dürfen.





Dringend benötigte Hilfe für Poltawa

Die Altmühlseeklinik Hensoltshöhe organisiert Reha-Geräte und Fortbildungen für ein Regionalkrankenhaus in der Zentralukraine.



Der ukrainische Chefarzt und Klinikvorstand Dr. Grigory Oksak (Mitte) bespricht mit dem Arzt Vitaliy Schewtschenko (links) und zwei Ärztinnen aus dem Reha-Bereich den Bedarf an Ausstattung und Fortbildungen.

Der völkerrechtswidrige Angriffskrieg der Russischen Föderation gegen die Ukraine hat zu unzähligen Kriegsopfern mit Amputationen von Gliedmaßen und schweren orthopädischen Verletzungen geführt. Die Verletzten können ihren Beruf zum Teil nicht mehr ausüben oder nur noch eingeschränkt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Dazu kommen psychische und psychosomatische Beeinträchtigungen der Betroffenen und deren Umfeld. Gegenwärtig sind in der Ukraine nahezu keine medizinischen Einrichtungen in der Lage, medizinische Rehabilitation für die Verletzten qualitäts gesichert und evidenzbasiert durchzuführen.

Wissen vermitteln und Geräte beschaffen

Im Rahmen eines Förderprogramms der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) ist die Altmühlseeklinik nun

eine besondere Klinikpartnerschaft mit der Ukraine eingegangen. Sie erhält dafür Fördermittel vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Damit entwickelt sie den Reha-Bereich des Regionalkrankenhauses in Poltawa weiter.

Die häufigsten Kriegsverletzungen sind Polytraumen (lebensbedrohliche mehrfache Verletzungen) und Amputationen. Da die Altmühlseeklinik über breite Erfahrungen in der orthopädischen Rehabilitation verfügt, kann genau hier ein Wissenstransfer stattfinden. Sie unterstützt daher die Beschaffung der richtigen Ausstattung und führt selbst Schulungsmaßnahmen durch – aufgrund des Krieges vorerst jedoch nur online. Daran kann das medizinische Personal in den Gesundheitseinrichtungen der Region Poltawa nach Absprache mit den ukrainischen Behörden während der Arbeitszeit teilnehmen.



Ausbau des Reha-Zentrums

Die Gebietshauptstadt Poltawa liegt etwa 350 Kilometer südöstlich von Kiew und hat rund 300.000 Einwohner. In der Ukraine sind die orthopädischen Reha-Stationen direkt an Schwerpunktkrankenhäusern angegliedert, es gibt also keine eigenen Rehakliniken wie in Deutschland. Das Regionalkrankenhaus in Poltawa ist solch ein Maximal- und Schwerpunktversorger und verfügt über 779 stationäre Betten. Hier wurde ein Zentrum für Rehabilitationsmedizin gegründet, das überregional ausgebaut werden soll, um nicht nur Kriegsverletzte, sondern auch Opfer von Verkehrsunfällen rehabilitativ zu versorgen. Dieses Reha-Zentrum verfügt derzeit über 30 Betten und soll bis zum Jahresende auf 50 Betten erweitert werden. Allerdings fehlen noch Pflegebetten sowie verschiedene Reha-Geräte.

Als lokaler Projektkoordinator in Poltawa ist der gut vernetzte Arzt Vitaliy Schewtschenko für die Klinikpartnerschaft tätig. Im Laufe des Augusts 2023 stimmte er mit Dr. Grigory Oksak, Klinikvorstand und Chefarzt des Regionalkrankenhauses, den Bedarf an medizinischer Ausrüstung, Pflegebetten, Reha-Geräten sowie Fortbildungen ab. Ein Projektassistent der Altmühlseeklinik kümmert sich seitdem um die Organisation und Beschaffung der Sachgüter. Die erste Lieferung mit 29 Krankenhausbetten inklusive Zubehör kam bereits Ende Oktober in Poltawa an.

Luftalarm unterbricht Schulungen

Im September begannen Fachärzte der Altmühlseeklinik mit telemedizinischen Beratungen und Online-Fortbildungen. Das Interesse daran ist groß: Etwa 90 Ärzte und medizinische Fachkräfte aus 13 Gesundheitseinrichtungen der Region Poltawa meldeten sich an. Die erste Schulung startete Ende September 2023 mit 32 Ärzten und medizinischen Fachkräften zum Thema „Rehabilitationskonzepte“.

Allerdings wird in Poltawa mehrfach am Tag Luftalarm ausgerufen, sodass das Personal Luftschutzräume aufsuchen muss. Um die



Patienten werden am Regionalkrankenhaus Poltawa in der Zentralukraine untersucht und trainieren im Reha-Bereich.

Schulungen nachholen zu können, werden sie aufgezeichnet. Die zweite Online-Schulung mit dem Thema „Rehabilitation nach Amputationen“ fand Ende Oktober 2023 statt. Dazwischen konnten unsere Fachärzte die ukrainischen Kollegen telemedizinisch beraten.

Es ist schon seit Monaten festzustellen, dass der Bedarf an Rehabilitationsmaßnahmen für Kriegsopfer enorm ist und durch die vorhandenen medizinischen Einrichtungen in der Region Poltawa kaum gedeckt werden kann. Sobald das Reha-Zentrum modernisiert und erweitert worden ist, gehen wir davon aus, dass monatlich etwa 100 Rehabilitanden von der Klinikpartnerschaft profitieren werden.

BELA KAUNZINGER UND DR. FRIEDBERT HERM

Verwaltungsleitung und Chefarzt der Altmühlseeklinik



Werden Sie Teil unseres Teams!

- diakonisches Sozialunternehmen mit über 500 Mitarbeitern
- sinnstiftende Jobs in Pflege, Hauswirtschaft, Gästeservice sowie Erziehung und Bildung
- gut ausgestattete und sichere Arbeitsplätze
- attraktive Vergütung nach AVR Diakonie Deutschland mit zusätzlichen Leistungen
- 31 Tage Urlaub plus zwei zusätzliche freie Tage
- wertschätzendes Unternehmensklima mit christlicher Prägung

- 📍 Gunzenhausen
- 📍 Nürnberg
- 📍 Dießen am Ammersee
- 📍 Moosbach im Allgäu

Informationen und
Stellenangebote unter
www.stiftung-hensoltshoehe.de/karriere



Verlässliche Beziehungen leben

Das Familienzentrum Sonnenhof ist ein Ort, an dem sich Kind und Eltern gut aufgehoben fühlen.

Tagtäglich werden in unserem Familienzentrum bis zu 140 Kinder im Alter von einem bis dreizehn Jahren betreut, begleitet und gebildet. Damit übernehmen wir als Mitarbeiter*enteam Verantwortung für die jungen Menschen.

Gut aufgehoben

Wenn Kinder in unsere Einrichtung kommen, sind wir häufig der erste Ort, an welchem sie eine längere Zeit fern von den Eltern verbringen. Von Anfang an versuchen wir, zu den Kindern Schritt für Schritt Kontakt aufzunehmen und Beziehung zu gestalten. Wir gewöhnen sie sensibel ein. Wichtig ist, dass das Kind Vertrauen gewinnt und langsam ankommt. Auch eine gute Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Einrichtung ist für uns sehr wichtig. Kind und Eltern sollen nach der Eingewöhnung das Gefühl haben, dass sie gut aufgehoben sind.

Verlässliche Begleiter

In den Jahren, in welchen die Kinder im Sonnenhof sind, versuchen wir verlässliche und konstante Bezugspersonen zu sein. Jedes Kind in seiner Einmaligkeit wahrzunehmen und wertzuschätzen, zu bilden und zu begleiten, ist eine anspruchsvolle und wertvolle Aufgabe. Übergänge innerhalb der Einrichtung werden zeitig angebahnt und vorbereitet. Gerade unser teiloffenes pädagogisches Konzept schafft hier viele Möglichkeiten. In den Zeiten der Lernwerkstätten, in die sich Kindergartenkinder mehrmals in der Woche einwählen können, lernen sie selbstständig andere Kinder und Mitarbeiter kennen.

Überhaupt finden in unserem Haus viele gruppenübergreifende Zeiten und Aktionen statt. Mitarbeiter übernehmen dabei nicht nur Verantwortung für die Kinder aus der eigenen Bezugsgruppe, sondern achten auf jedes Kind, welches bei uns betreut wird. Hier ist immer wieder Achtsamkeit gefragt. Wertschätzung, Liebe und Annahme jedem Kind entgegenzu-



bringen, ist dabei verlässliche Grundlage in unserem pädagogischen Handeln. Und wenn uns einmal ein Kind herausfordert, unterstützen wir einander im Team.

Veränderungen gestalten

Leider sind pädagogische Mitarbeiter auch bei uns nicht immer dauerhaft verlässliche Begleiter, wie bestenfalls die Eltern. Berufliche Veränderungen sind immer wieder an der Tagesordnung und so kommt es auch bei uns zu Personalwechsel. Hier verantwortungsvoll Veränderungen zu begleiten und zu gestalten ist manchmal herausfordernd, lohnt sich aber um der Kinder willen.

MARIO SPYRA

Leitung Familienzentrum Sonnenhof

Der Sonnenhof ist häufig der erste Ort, an dem Kinder eine längere Zeit fern von den Eltern verbringen. Die Eingewöhnung erfolgt daher sensibel.



„Blühe dort, wo du gepflanzt bist“

Chance und Auftrag in der Schule

Blühe dort, wo du gepflanzt bist: Mit diesem Impuls startete die erste Lehrerkonferenz im neuen Schuljahr, zu der ich drei neue Lehrkräfte begrüßen konnte. Dabei erinnerte ich an die Schöpfungsgeschichte im ersten Buch des Alten Testaments. Unabhängig davon, ob man sie wörtlich versteht oder im übertragenen Sinn, ist es beeindruckend, wie Gott aus Nichts bzw. Chaos eine wunderschöne Welt geschaffen hat, Stück für Stück, planvoll und ohne Hektik. Und täglich mit großer Freude über sein Werk und einer Ruhepause nach getaner Arbeit. Eine wundervolle Anleitung für Work-Life-Balance.

Gelassen abgeben

Diese Art, etwas mit heiterer Gelassenheit zu gestalten und zu schaffen, dürfen wir uns alle immer wieder zum Vorbild nehmen. Und dabei ist es auch gut, wenn wir Folgendes bedenken: „Es gibt einen Gott und ich bin es nicht.“ Dieser Ausspruch von Jim Hendersen erinnert mich immer wieder daran, dass ich die Sorge und den Druck des Gelingens getrost an Gott abgeben kann. Es liegt in seiner Hand.

„Blühe dort, wo du gepflanzt bist“ – das ist für uns also sowohl eine Chance als auch ein Auftrag. Für Schüler ebenso wie für Lehrer. Wir alle haben uns unsere Schule ausgesucht, Gott hat uns dort hingestellt. Hier können wir uns entwickeln und blühen. Und wie in einem richtigen Garten, so blühen auch in Gottes Garten ganz verschiedene Blumen mit verschiedenen Bedürfnissen. Eines haben jedoch alle Pflanzen gemeinsam: Sie brauchen Erde, Wasser und Licht, um wachsen zu können – wenn auch auf unterschiedliche Weise.

Gute Freundschaft

Ein wichtiger Blühfaktor für uns Menschen sind auch die Menschen um uns herum, ganz besonders unsere Freunde. So beschäftigte sich der Schulanfangsgottesdienst für unsere Schüler



Freundschaften pflegen war das Thema beim Schulanfangsgottesdienst der Realschule im September.

auch mit dieser Thematik. Eingestimmt durch das Musikvideo „Freunde“ von Philipp Poisel erzählte eine Lehrkraft von ihren eigenen Erfahrungen in der Schulzeit und warf damit die Fragen auf: „Was macht gute Freundschaft aus und wie kann ich ein guter Freund sein?“

Antworten dazu findet man auch in biblischen Geschichten, etwa in der Freundschaft zwischen Jesus und Petrus. Unsere Religionslehrkräfte stellten einige Szenen dieser Freundschaft nach und leiteten Tipps ab, wie man Freunde findet und auch selbst ein guter Freund sein kann:

1. Mache den ersten Schritt.
2. Zeige, wer du wirklich bist.
3. Pflege deine Freundschaft mit Jesus.

Zum Ende des Gottesdienstes erhielten alle Schülerinnen und Schüler zur Erinnerung ein Freundschaftsbändchen – auch um dieses vielleicht im Laufe des Schuljahres an einen guten Freund oder eine gute Freundin zu verschenken.

ANITA BLASIG

Schulleiterin Realschule Hensoltshöhe



Über Mauern springen

Vertrauen als Grundlage für eine ermutigende Lernatmosphäre

Mit meinem Gott kann ich Wälle zerschlagen, mit meinem Gott über Mauern springen.“ Dieses Lied habe ich schon vor Jahrzehnten mit Kindern in der Jungscharstunde gesungen. Es ist angelehnt an Psalm 18, Vers 30. Dort heißt es: „Denn mit dir erstürme ich einen Wall, und mit meinem Gott überspringe ich eine Mauer.“

Lied und Bibelvers berichten von der Verlässlichkeit Gottes. Was er verspricht, das hält er. Dadurch kann ich ihm absolut vertrauen. Vertrauen und Verlässlichkeit sind eine wesentliche Grundlage für eine gute Beziehung. So kann sich das Wissen und das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit entwickeln.

Leistung entfalten

Dies ist nicht nur bedeutsam für einen lebendigen Glauben an Jesus Christus, sondern auch für das Lernen in der Fachakademie. Je mehr Sicherheit und eine angenehme ermutigende Lernatmosphäre die Studierenden erleben, umso besser können sie ihre Leistungsfähigkeit entfalten.

Wir, das Kollegium, legen viel Wert darauf, dass das von Beginn an gegeben ist. Deshalb gibt es beispielsweise am Schuljahresanfang einen Kennenlerntag. Hier finden Spiele und

Aktionen statt, die die Studierenden der Oberstufen gemeinsam mit Lehrkräften vorbereiten. In entspannter Atmosphäre lernen sich die Studierenden dabei untereinander und das Kollegium der Schule kennen.

Bei Problemen nicht allein

Und auch im weiteren Verlauf des Lernens und Arbeitens an der Fachakademie ist es uns wichtig, dass die Studierenden Vertrauen im Rahmen einer täglichen Verlässlichkeit erleben. Dazu gehört auch das Wissen: Ich erhalte freundliche Antworten, wenn ich nochmal nachfrage. Ich bin nicht alleine, wenn ich Probleme habe – ich kann mit den Lehrkräften über meine Fragen und Probleme sprechen. Als Dozent und entschiedener Christ ist mir das im Umgang mit den Studierenden ein Herzensanliegen. Und bei der Begleitung der jungen Menschen vertraue ich fest auf die Führung und Hilfe von Jesus Christus. Denn: „Mit meinem Gott kann ich Wälle zerschlagen, mit meinem Gott über Mauern springen.“

SIEGFRIED STOLL

Dozent an der Fachakademie für Sozialpädagogik Hensoltshöhe

Studierende spielen „Dosenwerfen“ beim Kennenlerntag zu Beginn des Schuljahres 2023/2024.



Verlässlich!

AllgäuSpezial-Angebotswochen auch 2024

Wie jedes Jahr bieten wir auch 2024 die AllgäuSpezial-Angebotswochen an. Das bedeutet: Sie buchen vier Nächte im Christlichen Gästehaus AllgäuWeite und bekommen eine Nacht geschenkt! Bei der Anreise erhalten Sie außerdem ein Begrüßungsgetränk Ihrer Wahl.

Allgäu im Winter

Auch im Winter können Sie vielfältige Möglichkeiten der Freizeitgestaltung im Allgäu erleben. Für den Wintersport bieten wir einige Utensilien zum Verleih, etwa Langlaufski und Schuhe, Schlitten oder Schneeschuhe. Direkt unterhalb der AllgäuWeite befindet sich ein Kinderskilift, ideal für die ersten Rutschversuche. Der Berg ist auch zum Schlittensfahren geeignet. Weitere ausgezeichnete Allgäuer Skigebiete sind in wenigen Autominuten erreichbar.

Daneben stehen Ihnen unsere Entspannungsoase mit Sauna, Whirlwanne, Sandwärmeliege, Kneippbecken und Infrarotkabine offen. An verschiedenen Tagen bieten wir Massagen im Haus an. Und unser Kaminzimmer lädt ein, um einen ruhigen Abend mit einem Buch und knisterndem Feuer ausklingen zu lassen.

Unser Jahresprogramm für 2024 bietet außerdem einen Überblick über die verschiedenen Veranstaltungen bei uns im Haus mit Themen und Referenten. Schauen Sie doch einmal rein unter www.allgaeuweite.de



Das Allgäu ist auch im Winter einen Besuch wert. Neben Aktivitäten wie Ski- und Schlittensfahren können Gäste der AllgäuWeite in der Entspannungsoase die Wärme und Ruhe genießen.



HEIKO STÖHR

Leitung Christliches Gästehaus AllgäuWeite

**4 NÄCHTE BUCHEN
UND NUR 3 ZAHLEN!**

Termine für 2024:

Mo. 15.01. – Fr. 19.01.2024
Mo. 29.01. – Fr. 02.02.2024
Mo. 26.02. – Fr. 01.03.2024
Mo. 11.03. – Fr. 15.03.2024
Mo. 08.04. – Fr. 12.04.2024
Mo. 04.11. – Fr. 08.11.2024
Mo. 18.11. – Fr. 22.11.2024

www.allgaeuweite.de



Verbindliche Gastfreundschaft?

Spagat zwischen Planbarkeit und Unverbindlichkeit im Gästezentrum Ammerseehäuser

Ein spannendes Jahr 2023 liegt hinter uns. Viele Fragen haben wir uns zu Anfang gestellt: Werden wir viele Stornierungen haben? Ist Urlaub in Deutschland immer noch attraktiv? Werden Einzelgäste trotz der wirtschaftlichen Lage noch buchen? Viel Neues und Unerwartetes kam auf uns zu, aber auch alte „Gewohnheiten“ konnten wieder in den Alltag integriert werden: das erste Jahr ohne Pandemie-bedingte Einschränkungen!

Unverbindliche Buchungen

Die Buchungen gingen teils durch die Decke, teils kamen unerwartete Stornierungen. Viel Spontanität und Vertrauen war und ist gefragt. Einzelgäste haben kurzfristig storniert, sodass Zeiträume frei wurden, die schon seit Wochen ausgebucht waren. Dazu wurden andere Freiräume erst kurzfristig, meist sogar am selben Tag, gebucht.

Wir merken: Die Gäste werden von Jahr zu Jahr unverbindlicher. Langfristige Planbarkeit ist nur vereinzelt möglich. Aufgrund dieser Unverbindlichkeit konnten wir aber auch vielen Menschen eine Freude machen, die kurzfristig nach Unterkünften gesucht haben: sei es, weil sie zu einer Hochzeit eingeladen waren oder auf ihrer Fahrradtour einen Zwischenstopp machen wollten. Viele Menschen lernten dadurch unsere Ammerseehäuser kennen.

Unterschiedliche Erwartungen

Mit den unterschiedlichen Gästen kamen auch unterschiedliche Erwartungen in die Ammerseehäuser. Viele buchen uns über ein Buchungsportal, weil wir gerade frei sind und in der Nähe des Zieles liegen. Dabei fällt ihnen oftmals nicht auf, dass wir ein christliches Gästehaus sind. Dies bietet Chancen, um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, aber gleichzeitig auch Herausforderungen – ein Spagat, der nicht immer gelingt. Doch wir als Ammerseehäuser sind immer sehr bemüht, den Gästen einen wunderschönen Aufenthalt zu ermöglichen.

Auf das Jahr 2023 blicken wir auch dankbar zurück: Neue Mitarbeiter füllen das Team auf,



„IMPULSE FÜR DIE SEELE“ 2024

24.06. – 30.06.2024: Pfr. Thomas Jeromin
12.08. – 18.08.2024: Sr. Ursula Schmaderer
19.08. – 25.08.2024: Sr. Hannelore Geiger
26.08. – 01.09.2024: Pfr. Dr. Markus Steinhilber

Weitere Informationen unter
www.ammerseehaeuser.de

Kurzfristige Stornierungen bei Übernachtungen erschweren die Planbarkeit in den Ammerseehäusern, dafür gibt es häufig noch freie Zimmer für spontane Gäste.

trotz unbeständigem Wetter hatten wir eine tolle Belegung und wir durften für viele Menschen einen Ort der Begegnung schaffen. Hier konnten sie sich entspannen, Kraft tanken, Zeit mit Jesus verbringen und unseren wunderschönen Ammersee genießen.

Wir freuen uns auf die kommende Saison, in der wir viele neue Gäste und „Stammgäste“ begrüßen dürfen und sind gespannt, was Gott für uns vorbereitet hat.

MYRIAM MOLDENHAUER

Leitung Christliches Gästezentrum Ammerseehäuser

Azubis und Freiwillige stellen sich vor

Die Stiftung Hensoltshöhe bietet in ihren Einrichtungen verschiedene Stellen für eine Ausbildung, ein Praktikum oder FSJ. Für die MITTENDRIN haben die Nachwuchskräfte einen Steckbrief zum Kennenlernen ausgefüllt.



Name:
Leonie Kleemann

Alter:
19 Jahre

Angestellt als:
Auszubildende als
Kauffrau für Büromanagement

Ort/Abteilung:
Personal und Organisation, Facility
Management, Sekretariat in der Fachakademie,
Kommunikation, Buchhaltung, Altmühlseekli-
nik

Dauer:
3 Jahre

Berufsschule:
Gunzenhausen

**Wie finde ich die Zusammenarbeit mit den
Kollegen?**



Was ist das Schöne an dieser Arbeit?
Man kann alle Abteilungen durchlaufen, man
lernt, was einem an der Arbeit liegt und was
nicht.



Name:
Pauline Eder

Alter:
18 Jahre

Angestellt als:
Praktikantin im
Rahmen der Fachpraktischen Ausbildung

Ort/Abteilung:
Facility Management, Sekretariat in der Fach-
akademie

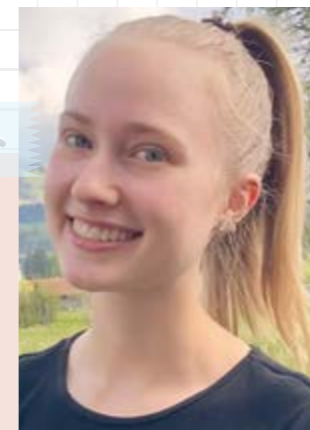
Dauer:
6 Wochen

Berufsschule:
Fachoberschule Weißenburg

**Wie finde ich die Zusammenarbeit mit den
Kollegen?**



Was ist das Schöne an dieser Arbeit?
Man bekommt einen guten Einblick in verschie-
dene kaufmännische Abteilungen und darf mit
vielen verschiedenen Menschen zusammen-
arbeiten.



Name:
Eva Lou Schnittger

Alter:
19 Jahre

Angestellt als:
FSJ-lerin im
Christlichen Gästehaus AllgäuWeite,
Sulzberg-Moosbach

Ort/Abteilung:
Restaurant und Spülküche

Dauer:
11 Monate

Berufsschule:
-

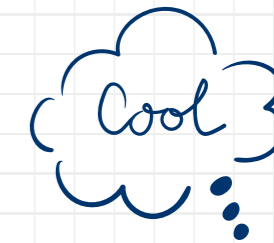
**Wie finde ich die Zusammenarbeit mit den
Kollegen?**



Sehr gut, alle Mitarbeitenden der AllgäuWeite
begegnen sich stets freundlich und zuvorkom-
mend. Es ist eine angenehme Arbeitsatmosphä-
re, selbst wenn viel los ist. Man hilft einander,
kann sich aufeinander verlassen und arbeitet als
gutes Team zusammen. Außerdem frühstücken
wir jeden Tag mit allen Mitarbeitenden zusam-
men, das macht immer Spaß und stärkt unsere
Gemeinschaft.

Was ist das Schöne an dieser Arbeit?

Mich macht es froh, wenn ich zu einem ange-
nehmen Urlaub der Gäste beitragen kann und
sie zufrieden sehe. Es ist motivierend, wenn die
Gäste begeistert sind vom Essen, vom Service
und vom Haus allgemein. Auch die tolle Lage
und die Natur schätze ich sehr, sowie die
eigene Wohnung für uns FSJler direkt auf dem
Gelände.



Name:
Annalena Merk

Alter:
19 Jahre

Angestellt als:
Auszubildende zur
Pflegefachfrau

Ort/Abteilung:
Pflege im Feierabendhaus Hensoltshöhe
Büchelberg

Dauer:
3 Jahre

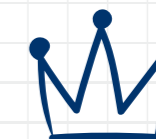
Berufsschule:
Pflegefachschule Weißenburg (Wülzburg)

**Wie finde ich die Zusammenarbeit mit den
Kollegen?**



Was ist das Schöne an dieser Arbeit?
Dass man älteren Menschen helfen kann, ihren
Alltag zu gestalten und dass man mit diesem
Beruf in anderen medizinischen Einrichtungen
arbeiten kann.

Hey!





Haus Silo ist Geschichte

Es weicht einem Neubau für das Prüfungsamt und Landesamt für Schule



Für Gunzenhausen ist es ein einschneidendes Ereignis: Das stadtbildprägende historische Haus Silo wurde im Laufe des Jahres 2023 abgerissen. Viele verbanden es vor allem mit der „Höh“, denn rund 90 Jahre lang waren hier Einrichtungen des Gemeinschafts-Diakonissen-Mutterhauses Hensoltshöhe untergebracht: Bildungseinrichtungen, die Landeskirchliche Gemeinschaft, die Suchtarbeit „Blaues Kreuz“ sowie eine Nähsschule. Auch Diakonissen und Mitarbeiterfamilien der Hensoltshöhe wohnten im Haus Silo. Doch die Geschichte geht noch viel weiter: Erbaut wurde es 1679 als markgräfliches Brauhaus. 200 Jahre später wurde daraus eine Malzfabrik unter den Gebrüdern Eidam, später eine Schokoladenfabrik.

Nach dem Kauf 1924 benannten die Diakonissen das Haus nach dem Ort Silo nördlich von Jerusalem, an dem das erste zentrale Heiligtum der israelitischen Stämme stand: die Stiftshütte mit der Bundeslade. 1925 zog der Kindergarten in Haus Silo ein, der dort bis 1962 beheimatet war. 1927 begann der erste Kurs für Kindergärtnerinnen – unterrichtet werden durften nach einem Regierungserlass zunächst nur Diakonissen, ab 1930 auch zivile Schülerinnen. Die heutige Fachakademie für Sozialpädagogik

Links: Das Haus Silo in Gunzenhausen.

Unten: Kindergarten in Haus Silo ab 1926.

zog 2003 aus dem Haus Silo in das modernisierte Internatsgebäude neben der Mädchenrealschule.

2012 entschied sich die damalige Mutterhausleitung, das nicht sanierungsfähige Haus Silo an die Stadt zu verkaufen und baute dafür das moderne Familienzentrum Sonnenhof. Seitdem stand Haus Silo leer. Die Gebäude ändern sich, aber die rund 100-jährige Erziehungs- und Bildungsarbeit geht weiter: Über 700 Kinder, Schüler und Studierende werden nun täglich auf dem Bildungscampus in der Lindleinswasenstraße betreut und unterrichtet.

DAMARIS SCHLEMMER

Referentin Kommunikation

Das neue Familienzentrum beherbergt u.a. den Kindergarten, direkt neben der Fachakademie für Sozialpädagogik.



Da weiß man, was man hat?

Auch die Natur ist mit allen Sinnen verbindlich.

Beate Hartmann-Schwab, Leitung unserer Gärtnerei, zeigt uns Überraschendes!

Bei Gemüsesorten wie Zitrone oder Chili weiß jeder, was passiert, wenn man hineinbeißt... Kinder müssen das erst lernen! Außerdem hat jeder schon mal an einen stacheligen Kaktus gefasst und weiß: Das ist schmerzhaft. Wobei der Kaktus botanisch keine Stacheln hat, sondern Dornen (umgewandelte Blätter), die Rose besitzt dagegen Stacheln (Auswüchse der äußeren Zellschicht). Die Dornen schützen den Kaktus vor Tierfraß, aber auch vor zu viel Sonne.

Die Riesenrafflesie, mit bis zu einem Meter die größte Blüte der Welt, täuscht mit ihrer Schönheit über etwas hinweg: Mit ihrer rotbräunlichen Farbe und einem übelriechenden Aasgeruch lockt sie Fliegen zur Bestäubung an. In den tropischen Regenwäldern von Malaysia, Indonesien oder den Philippinen kann man die Rafflesia also nicht verfehlen. Da weiß man, was man hat...

BEATE HARTMANN-SCHWAB

Leitung Garten- und Landschaftsservice



Oben: Dass Zitronen sauer sind, müssen Kinder erst einmal lernen.

Links: Auch das ist klar: Kakteen können schmerzhaft sein. Im Bild eine umgangssprachlich „Schwiegermutterssessel“ genannte Art.

Rechts: Diese schöne Blüte täuscht über ihren übelriechenden Geruch hinweg.





Wirsing-Kartoffel-Auflauf mit Cashewkernen

Für ein Wintergericht hat Michael Raithel, Leiter der Zentralküche, ein saisonales Rezept mit Wirsing bereitgestellt.

Rezept für 4 Personen

- 400 g Wirsingkohl
- 600 g Kartoffeln festkochend
- 150 g Karotten
- 40 g Knoblauch
- 300 g Gemüsebrühe
- 200 g Sahne
- 200 g Gouda gerieben
- 20 g Petersilie
- 10 g Salz
- 5 g Pfeffer
- 2 g Muskatnuss gemahlen
- 40 g Cashewkerne
- 5 g Rapsöl

Zubereitung:

- Wirsingkohl putzen, waschen, in Streifen schneiden
- Kartoffeln schälen, waschen und in Scheiben schneiden, weich dämpfen
- Karotten schälen und in 1 cm große Würfel schneiden
- Zwiebeln schälen und fein würfeln
- Petersilie und Nüsse fein hacken
- Karotten, Zwiebel und Wirsing anschwitzen und mit Gemüsebrühe ablöschen und weichdünsten
- Kartoffeln zugeben
- Petersilie und Nüsse zugeben, untermischen und mit Gewürzen abschmecken
- In gefettete Form geben
- mit Käse bestreuen
- Mit Sahne übergießen
- Bei 160°C 30 – 35 Minuten backen



Wirsing-Kartoffel-Auflauf als saisonales und gesundes Gericht.



Der Befehl zum Faulenzen

Ein geniales Gebot zur Work-Life-Balance – der Sabbat

In Zeiten, in denen Stress, Multitasking, Burnout & Co. in aller Munde und wir rund um die Uhr erreichbar sind, greift Volker Kessler in der Neuauflage seines Buches ein brandaktuelles Thema auf. Dabei wird auf den knapp 90 Seiten deutlich, dass die Idee der „Work-Life-Balance“ nicht ansatzweise so modern ist, wie es klingt. Sie geht vielmehr auf biblische Zeiten und das dritte Gebot „Du sollst den Feiertag heiligen“ zurück. Dieses Gebot missachten wir wohl am häufigsten, mit teils erheblichen Folgen für unsere Gesundheit und Beziehungen.

Bedeutung des Sabbats

Im ersten Teil dieses fundierten Büchleins erhält der Leser einen Einblick in die biblischen (alttestamentlichen) Ursprünge des Sabbats, um „Sinn und Bedeutungsvielfalt des Ruhetags zu erfassen. Was war das Besondere am Sabbat? Was bedeutete er? Wie wurde er gefeiert?“ Da Volker Kessler „die Bibel für ein enorm praktisches Buch“ hält, endet jeder Abschnitt mit einer Anwendung, die in einem gesonderten Textfeld hervorgehoben ist.

Sabbatpraxis in der Geschichte

Um die Sabbatpraxis im Laufe der jüdischen und christlichen Kirchengeschichte dreht sich der zweite Teil. Zugegeben: Geschichtliche Daten klingen oftmals angestaubt und langweilig. Volker Kessler gelingt es aber, das Wesentliche auf den Punkt zu bringen, um seinen Lesern die Hintergründe verständlich zu machen und ein tieferes Verständnis für Zusammenhänge zu wecken.

Praktische Anwendung des Sabbatgebotes

Dies bietet die Grundlage für den dritten und umfangreichsten Teil des Buches: nämlich die praktische Anwendung heute. In 16 Punkten beschreibt der Autor Anregungen und veranschaulicht diese mit Beispielen aus seinem per-



Inspiration für den Sonntag als Ruhetag bietet das Buch von Volker Kessler „Der Befehl zum Faulenzen“.

sönlichen Leben. Dabei folgt er dem Muster des Sabbatgebotes: „Erstens den Tag als besonderen Tag kennzeichnen, zweitens eine Aufzählung von Dingen, wovon man ruhen sollte, drittens einige Hinweise, was man denn dann tun sollte oder könnte.“

Vielleicht entdecken auch Sie den ein oder anderen Punkt, der Ihrem Sonntag mehr Freiheit, Ruhe und Erholung gibt. Lassen Sie sich inspirieren...

ALEXANDRA LOY

Francke Buchcafé Gunzenhausen

NEU: Online bestellen –
im Buchcafé abholen.





Brasilianische Kinder beim Musizieren in der Irmandade Betania.

Damit Kinder wieder träumen!

Pädagogische Arbeit in Brasilien

Die Diakoniegemeinschaft Irmandade Evangélica Betânia in Curitiba, Brasilien engagiert sich u.a. mit einer Grundschule, einem Kindergarten und Hort für Kinder aus prekären Verhältnissen (siehe Seite 18).

Maicon erzählt: „Meine Schwester und ich sind bei den Großeltern aufgewachsen. Sie waren Alkoholiker, schlugen uns und zwangen uns zum Betteln. Eines Tages nahm uns die Polizei mit und wir kamen in die Irmandade. Von Anfang an fand ich es dort sehr schön und ging mit meiner Schwester in die Schule auf dem Gelände. Hier fanden wir unsere liebevolle spätere Adoptivmutter Maria. In dieser Zeit habe ich gespürt, dass wir so etwas wie Familie sind. Jetzt habe ich eine gute Arbeit als Techniker für Informatik und eine eigene Familie. Meine Schwester studierte Pädagogik und war 2017 für ein Praktikum im Familienzentrum Sonnenhof in Gunzenhausen.“

Man sucht sich nicht aus, in welche Verhältnisse man geboren wird. Ebenso bestimmt man nicht, wann die Lebenszeit zu Ende geht. Für unsere Zeit dazwischen können wir lernen, dass Gottes Pläne größer und besser sind als unsere eigenen. Wenn ich heute überdenke, was Gott mir ermöglicht hat, kann ich nur staunen und danken.“

Bitte unterstützen Sie die wertvolle Arbeit der Irmandade Evangélica Betânia mit Ihrer Spende auf das Spendenkonto der Stiftung Hensoltshöhe!

Schon jetzt ganz herzlichen Dank!



SPENDENKONTO STIFTUNG HENSOLTSHÖHE

IBAN: DE84 7655 1540 0015 0755 00

BIC: BYLADEM1GUN

Verwendungszweck: Irmandade Brasilien



Stiftung Hensoltshöhe

Gesundheit · Bildung · Gastfreundschaft
Geistliches Zentrum

Hensoltstraße 58
91710 Gunzenhausen
Tel. 09831 507-0, Fax 09831 507-350
info@stiftung-hensoltshoehe.de

GEISTLICHES ZENTRUM HENSOLTSHÖHE

www.geistliches-zentrum-hensoltshoehe.de

DIAKONISSEN-MUTTERHAUS HENSOLTSHÖHE

www.stiftung-hensoltshoehe.de

FEIERABENDHAUS BÜCHELBERG HENSOLTSHÖHE

www.feierabendhaus-buechelberg.de

ALTMÜHLSEEKLINIK HENSOLTSHÖHE

www.altmuehlseeklinik.de

REALSCHULE HENSOLTSHÖHE

www.realschule-hensoltshoehe.de

FACHAKADEMIE FÜR SOZIALPÄDAGOGIK HENSOLTSHÖHE

www.fachakademie-hensoltshoehe.de

FAMILIENZENTRUM SONNENHOF HENSOLTSHÖHE

www.familienzentrum-sonnenhof.de

ALTENHEIM HENSOLTSHÖHE

www.altenheim-hensoltshoehe.de

CHRISTLICHES GÄSTEZENTRUM AMMERSEEHÄUSER

www.ammerseehaeuser.de

CHRISTLICHES GÄSTEHAUS ALLGÄUWEITE

www.allgaeu-weite.de

IMPRESSUM

Stiftung Hensoltshöhe

Hensoltstraße 58
91710 Gunzenhausen
Tel. 09831 507-151, Fax 09831 507-194
info@stiftung-hensoltshoehe.de
www.stiftung-hensoltshoehe.de

Stiftungsvorstand: Pfr. Dr. Wolfgang Becker,
Diakonisse Marion Holland und Burkhard Weller

Redaktion: Damaris Schlemmer und
Michael Thummert mit Vertretern aller
Einrichtungen der Stiftung Hensoltshöhe,
mittendrin@hensoltshoehe.de

Bildnachweise: Titelbild und S. 4: juripozzi/Adobe
Stock, S. 3: David Lutz, S. 6: Piero Facci/Adobe
Stock, S. 9: Rostislav Sedlacek, S. 10,11, 13 und 21:
Jessica Pfeleiderer, S. 25: nonglak/Adobe Stock,
S. 27: Jessica Pfeleiderer, S. 29 (Karte): Maxim
Grebeshkov/Adobe Stock, S. 35: sweasy/Adobe
Stock, S. 36 (Zeichnungen): Twins Design Studio/
Adobe Stock, S. 39: alexin21/Adobe Stock, boyloso/
Adobe Stock, cnOra/Adobe Stock, S. 40: zoryanchik/
Adobe Stock

Layout: Christian Harnoth

Druck: Nova Druck Goppert GmbH,
Andernacher Str. 20, 90411 Nürnberg

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in
den Artikeln die grammatisch männliche Form
verwendet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne
der Gleichbehandlung grundsätzlich für
alle Geschlechter.



FSC Logo

Wo
Himmel
und Leben
sich berühren.

Stiftung Hensoltshöhe
Hensoltstraße 58
91710 Gunzenhausen
www.stiftung-hensoltshoehe.de